Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Klasse
Jahrgang 1954, Heft 1

Waage und Geld in der Merowingerzeit

von

Joachim Werner

Vorgetragen am 5. Februar 1954

Mit 7 Abbildungen und 2 Karten im Text

und mit 2 Tafeln

München 1954
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

Nach dem Zusammenbruch der römischen Rheingrenze in den Jahren 406 bis 407 stellten die gallischen Münzstätten die Ausprägung von Kupfermünzen mit dem Bilde des Honorius und Arcadius ein. Diese münztechnische Maßnahme beleuchtet schlagartig den Zusammenbruch der differenzierten spätantiken Geldwirtschaft nordwärts der Alpen, einer Wirtschaft, die von Staats wegen auf der Adäration (Ablösung in Geld) der Grundsteuer und der fiskalischen Verwaltungsaufgaben aufgebaut war.[1] In Italien fanden nach den Untersuchungen von H. Geiß[1] die entsprechenden geldwirtschaftlichen und grundsteuerlichen Zustände wesentlich später, im ausgehenden 6. Jahrhundert, ihr Ende, und erst die langobardische Herrschaft kannte keine Ausprägung von Kupfermünzen mehr. Der tiefgreifende wirtschaftliche Wandel während des 5. Jahrhunderts in Gallien und während des 7. Jahrhunderts in Italien spiegelt sich also geldgeschichtlich im Verschwinden der Kleinmünzen, ein Vorgang, auf dessen Tragweite für das Langobardenreich zuerst G. P. Bognetti hinwies.[2] Was jeweils erhalten blieb und ins frühe Mittelalter weitergeführt wurde, war der schmale „Oberbau" des Geldwesens: die Ausprägung von Münzen in Edelmetall, in Gold und Silber. In den gallischen Münzstätten Trier, Lyon und Arles endete unter Valentinian III. (425–455) bzw. Julius Nepos (474–475) die offizielle römische Prägetätigkeit und damit auch die Ausgabe von regulären Gold- und Silbermünzen.[3] Die irregulären Nachprägungen, die es seit dem späten 4. Jahrhundert gab,[4] hielten sich im 5. Jahrhundert mengenmäßig in bescheidenen Grenzen, und erst im 6. Jahrhundert wurden in größerem Ausmaß Solidi und Trienten (Drittelstücke) mit Bild und Legende des ost-

---

[1] Vgl. hierzu Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie 1, 340 ff. (O. Seeck) und grundlegend H. Geiß, Geld- u. naturalwirtschaftliche Erscheinungsformen im staatl. Aufbau Italiens während der Gotenzeit. Beiheft 27 d. Zeitschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1931, 4 ff.

[2] G. P. Bognetti, Il Problema monetario dell'economia longobarda e il „panis" e la „scutella de cambio". Arch. Storico Lombardo 9, 1944 (1945).

[3] E. Babelon, Traité de monnaies grecques et romaines 1 (1901) 997 ff.

[4] K. Regling, Der Dortmunder Fund röm. Goldmünzen (1908) 22.

römischen Kaisers nachgeprägt, die sich durch den Stil, die meist verderbten Umschriften und ein leicht abgeschwächtes Gewicht gut von ihren byzantinischen Vorlagen scheiden lassen.[5] Aus der Masse der anonymen Prägungen verschiedenster Herkunft heben sich auf Grund stilistischer Merkmale eine westgotische, eine gallo-fränkische und eine burgundische Gruppe heraus. Im Gegensatz zum ostgotischen Italien spielte gemünztes Silber gegenüber dem Gold kaum eine Rolle. Diese Nachprägungen nach Vorbildern des Anastasius (491–518), Justinus I. (518–527), Justinianus (527–565) und Justinus II. (565–578) liefen das ganze 6. Jahrhundert und einige Jahrzehnte darüber hinaus um. Das 7. Jahrhundert stand sonst im Zeichen der merowingischen Monetarmünzen (Münzen mit Namensangabe von Münzmeister und Prägeort), samt und sonders Goldtrienten mit immer schwächer werdendem Goldgehalt, die dann um 700 zuerst durch die angelsächsisch-friesischen Sceattas und wenig später durch die fränkischen Denare, also durch eine Silberwährung, abgelöst wurden. Sichere Zeugnisse für eine Prägetätigkeit rechts des Rheins im 6. und 7. Jahrhundert gibt es nicht.[6] Linksrheinisch blieb die Ausprägung von Münzmeistertrienten innerhalb des heutigen germanischen Sprachgebietes im wesentlichen an die Städte gebunden, während in Innergallien auch an vielen kleineren Plätzen vorübergehend von wandernden Monetaren geprägt wurde. Neben den vielfältigen irregulären Nachprägungen des 6. Jahrhunderts und den Monetarmünzen des 7. Jahrhunderts liefen nach Ausweis der Bodenfunde in den vorwiegend germanisch besiedelten Landschaften des austrasischen Reichsteils noch zahlreiche fremde Münzsorten um: Silbermünzen der Ostgotenkönige und Justinians aus der Münzstätte Ravenna, ostgotische und byzantinische Goldmünzen (Solidi und Trienten, geprägt in Konstan-

[5] Die folgenden Ausführungen über Münzprägung und Münzumlauf im Merowingerreich beruhen auf: J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) 5 ff. – W. Reinhart, Die früheste Münzprägung im Reiche der Merowinger. Deutsches Jahrb. f. Numismatik 2, 1939, 37 ff. – P. Le Gentilhomme, Le Monnayage et la circulation monétaire dans les royaumes barbares en occident (Paris 1946).

[6] F. Wielandt nimmt mit nicht ganz überzeugenden Gründen merowingische Prägetätigkeit in Bodman am Bodensee an. Zeitschr. Gesch. d. Oberrheins 52, 1939, 424 ff.

tinopel oder im Exarchat von Ravenna), Trienten des spanischen Westgotenreiches und des italischen Langobardenreiches, am Ende des 7. Jahrhunderts auch friesische Trienten und angelsächsische Sceattas. Die fehlende Prägetätigkeit in den weiten rechtsrheinischen Gebieten des Merowingerreiches und die bunte Zusammensetzung ihres Münzumlaufs stehen in scharfem Gegensatz zu der besonders im 7. Jahrhundert recht ausgedehnten Prägetätigkeit in Gallien mit über 800 Prägeorten und an 2000 mit Namen bekannten Monetaren.[7] Ich habe seinerzeit aus dieser Tatsache im Anschluß an A. Dopsch den Schluß gezogen, daß in den überwiegend romanisch besiedelten Teilen des Merowingerreiches ein nicht unerheblicher Bedarf an gemünztem Gold sowohl in den Städten wie auf dem offenen Lande vorhanden war und nach Art des Steuerwesens auch vorhanden sein mußte. Soweit von privater Seite Gold für die Ausmünzung durch den Monetar zur Verfügung gestellt werden konnte, ist sicherlich mit Adäration der Steuern – vor allem bei den grundsteuerpflichtigen Romani possessores[8] – zu rechnen. Für die Blütezeit der Monetarmünzen trifft diese Annahme zweifellos zu. Ob Adäration aber allerorts und während des ganzen Zeitraums die Regel war, muß man bei dem Versiegen des Goldzuflusses nach Gallien und der Erschöpfung der Edelmetallvorräte im 7. Jahrhundert stark bezweifeln. Das Absinken des Feingehaltes der Trienten und ihr Ersatz durch die Silberwährung gegen Ende dieses Jahrhunderts scheint nämlich eine progressive Angleichung der merowingischen Gebiete mit Prägetätigkeit an die Gebiete ohne Prägetätigkeit anzuzeigen. Münzverkehr und Prägetätigkeit beschränkten sich um 700 mehr und mehr auf die Bedürfnisse des Fernhandels und gewisser städtischer Mittelpunkte. Die Entwicklung tendierte also zwangsläufig zu einem allgemeinen Rückgang des Münzumlaufs und damit zum Abbau des ursprünglich vorhandenen südnördlich verlaufenden Wirtschafts- und Kulturgefälles.

---

[7] Werner 20 f. und Le Gentilhomme 78 f. – Die Prägeorte auf Karte 1 sind nach Werner 18 Abb. 1 eingezeichnet.

[8] Vgl. zu deren Stellung und Steuerpflichten H. Dannenbauer, Die Rechtsstellung der Gallorömer im fränkischen Reich. Die Welt als Geschichte, 1941, 51 ff.

Entscheidend ist und bleibt, daß dem Geldwesen des Merowingerreiches auf seinem gesamten Territorium der breite Unterbau der Kleinmünzen für den Marktverkehr fehlte, der für das spätantike Stadium des 4. Jahrhunderts so charakteristisch war. Eine reine Edelmetallwährung von der Art der merowingschen, westgotischen oder langobardischen besaß wirtschaftlich zwar eine regulierende Aufgabe als Wertmesser, ermöglichte auch die Hortung von Münzen, schränkte aber andererseits den Gebrauch der Münze als Tausch- und Zahlungsmittel rigoros ein. Im Vergleich mit den überaus differenzierten geldwirtschaftlichen Verhältnissen der spätrömischen Zeit bedeutete dieses Verkümmern sehr wesentlicher Funktionen der Münze einen beachtlichen Rückschritt.[9] Grundsätzlich wurde der reine Stoffwert (Realwert) des Edelmetalls nach Feingehalt und tatsächlichem Gewicht in Rechnung gestellt, während daneben Nominale und Stückelung der Münzen nur in jenen Landstrichen ihre Bedeutung behielten, in denen in größerem Ausmaß geprägt wurde. Da die Funktion der Münze derart eingeengt wurde, kann man die mit ihr verbundene Wirtschaftsform entweder als stark reduzierte Geldwirtschaft oder als hochentwickelte Naturalwirtschaft bezeichnen, je nachdem, ob man terminologisch von der Rolle des gemünzten Edelmetalls als Wertmesser ausgeht oder von der Tatsache, daß der Güterverkehr selbst in der Hauptsache durch Tausch und Naturalleistung abgewickelt wurde.[10] Das gemünzte Geld lief zwar um, hatte als Edelmetall aber einen so hohen Eigenwert, daß es, soweit es nicht überhaupt vom Fernhandel mit Luxusgütern absorbiert wurde, höchstens bei Kauf und Verkauf hochwertiger Güter als Zahlungsmittel diente. Die Kleinmünzen für den täglichen Verkehr fehlten dagegen, und damit die Indizien einer voll entwickelten Geldwirtschaft im spätantiken Sinne. Der

---

[9] In der geldgeschichtlichen Terminologie folge ich K. Gebhart, Münz- und Geldgeschichte (1949). K. Gebhart (München) habe ich für manche Anregung und klärende Gespräche über das hier behandelte Thema sehr zu danken.

[10] Die hier gegebene Charakterisierung der Wirtschaftsform entspricht etwa der Konzeption W. Levisons. Vgl. W. Levison, Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo vom Jahre 634. Trierer Zeitschr. 7, 1932, 70: „Der Verkauf von Land gegen Geld beweist, daß der vorherrschenden Naturalwirtschaft doch geldwirtschaftliche Bestandteile nicht fehlen."

Bereich des Geldumlaufs blieb auf jene Schichten der Bevölkerung beschränkt, die sich den Besitz von Edelmetall leisten konnten.

In der „Monetarlandschaft" des Merowingerreiches, wo die vom König approbierten Münzmeister ihre Prägetätigkeit ausübten, also hauptsächlich in Gallien südlich der Seine, oblag die Prüfung des für den König, für einen Bischof, ein Kloster oder für Private gemünzten Goldes dem Münzmeister. Er hatte sowohl das ihm ausgehändigte Rohmaterial auf den Feingehalt hin zu prüfen, wie die Trienten nach der Prägung mit rechtem Gewicht seinen Auftraggebern wieder abzuliefern. Die Arbeit der im Lohnwerk tätigen Monetare garantierte also zumindest theoretisch Gewicht und Feingehalt der merowingischen Monetarmünzen. Solange der Goldvorrat noch einigermaßen ausreichte und die Ausprägung stetig und allgemein blieb, unterschieden sich die Geldverhältnisse in der „Monetarlandschaft" kaum von den gleichzeitigen Zuständen im langobardischen Italien und im westgotischen Spanien. Die Goldtrienten hatten einheitliches Gewicht und Größe und annähernd gleichen Feingehalt, man konnte sie zählen, untereinander auswechseln und nach Zahl horten. Es herrschte also das für das antike Geldwesen so charakteristische Quantitätsprinzip. Es behielt solange Geltung, als die Monetarmünzen einheitlich und gleichwertig waren. Je mehr Münzen mit geringem Feingehalt oder schwindendem Gewicht auf den Markt kamen, desto mehr wurde dieses Quantitätsprinzip durchlöchert und desto geringer wurde der Münzumlauf, bis schließlich die guten Goldgepräge von den schlechten im Verein mit subäraten Fälschungen, d. h. vergoldeten Kupfermünzen, völlig verdrängt wurden und sich die Hinwendung zur Silberwährung vollzog. Ganz anders war die Situation in den weiten austrasischen Reichsteilen, wo entweder gar nicht oder nur spärlich geprägt wurde, dafür aber Edelmetallmünzen verschiedenster Zeitstellung und Herkunft umliefen, neben gallo-fränkischen noch westgotische, burgundische, ostgotische, langobardische, byzantinische, friesische und angelsächsische Münzen. Nominale und Stückelung bedeuteten hier wenig und das Quantitätsprinzip der „Monetarlandschaft" ließ sich nicht anwenden, weil man nicht über genormte gleichwertige Münzen verfügte, die man

nach der Stückzahl hätte verrechnen können. Der vielfältige und ungleichartige Münzvorrat erzwang das Qualitätsprinzip, bei dem es allein auf den Metallwert nach Gewicht ankam. Und da es keinerlei Garantie für den Stoffwert einer Münze gab, mußte sich der Einzelne selbst gegen untergewichtige, gefälschte (subärate) oder legierte Gepräge sichern, mußte selbst wiegen und prüfen, ehe er eine Münze in Zahlung nahm. Wenn 1935 unter 146 Münzen aus süd- und westdeutschen Reihengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts 18 subärate, also vergoldete Kupferfälschungen von Solidi und Trienten festgestellt wurden,[11] dann zeigt dies neben dem frommen Betrug an den verstorbenen Angehörigen, wie notwendig die Prüfung jeder einzelnen Münze in der damaligen Zeit war. Das Gewicht der Münze konnte man auf der Feinwaage kontrollieren, den Feingehalt wohl nur durch Augenschein in langjähriger Erfahrung beurteilen, die Fälschung dagegen leicht mechanisch durch Kratzen mit einem harten Probierstein erkennen.

Unter den Tausenden bisher aufgedeckter merowingischer Reihengräber gibt es einige Dutzend, zu deren Totengabe eine Feinwaage, Gewichte und Probiersteine gehören. Wenn ihre Zahl auch viel geringer ist als die der Gräber mit gleichzeitigen Münzbeigaben, so sind sie doch nach Zeitstellung, Verbreitung und Ausstattung kulturgeschichtlich in mehr als einer Hinsicht interessant.

Während die spätrömischen Gräberfelder Nordfrankreichs, des Rheinlandes und Innergalliens zwar reichlich Münzen des 4. Jahrhunderts aus Bronze, gelegentlich auch aus Gold und Silber als Charonspfennige erbracht haben, ist die Mitgabe von Feinwaagen hier unbekannt. Nur drei Grabfunde des späten 4. Jahrhunderts aus Köln machen eine Ausnahme.[12] Sie scheinen

---

[11] J. Werner, Münzdat. Grabfunde 18.

[12] Ein reich ausgestattetes Frauen(?)grab mit Sandsteinsarkophag aus Köln-Rodenkirchen enthielt neben 12 Kupfermünzen des 3. Viertels des 4. Jahrhunderts zwei Bronzeschälchen einer gleicharmigen Feinwaage (Bonn. Jahrb. 149, 1939, 101 u. 98 Abb. 2, 27), ein Grab aus der Maastrichterstraße neben 14 Kupfermünzen (Julianus bis Magnus Maximus 383/388) ein Waagschälchen (Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 290 Abb. 32, 9) und ein Grab aus der Hofergasse einen Waagebalken mit Schälchen neben einer bronzenen germanischen Armbrustfibel (Prähist. Zeitschr. 18, 285 Abb. 27, 11).

anzuzeigen, daß die von K. Regling[4] anläßlich der Behandlung des Dortmunder Münzschatzes festgestellten irregulären Nachprägungen nach Goldmünzen der valentinianischen Dynastie hauptsächlich in den Grenzgebieten am Rhein umliefen und daß folglich nur hier eine Notwendigkeit zur Münzkontrolle durch die Bevölkerung bestand. Für diese Kontrolle verwendete man kleine gleicharmige Feinwaagen von der Art der Apothekerwaagen, wobei zum Wiegen der verdächtigen Münzen sicher keine geeichten Solidusgewichte (exagia) dienten, da diese sich nach einer Verordnung Julians vom Jahr 363 nur in den Händen der amtlichen Waagmeister befinden durften.[13] Das Gewicht wurde allein mit Hilfe regulärer Gepräge kontrolliert.

Anders sind die Vorkommen von Feinwaagen vom 5. bis zum 7. Jahrhundert zu beurteilen. Von untergeordneter Bedeutung ist zunächst die Tatsache, daß zwei verschiedene Formen der Feinwaage in Gebrauch waren. In 14 Exemplaren ist eine Waage nach Art der römischen Schnellwaage (statera) bekannt (Abb. 1, I u. Taf. 1, 1; Liste I). Bei diesem Typ[14] ist der etwa 11 bis 16 cm lange bronzene Waagebalken nicht im Gleichgewichtspunkt gestützt, sondern hängt an einer Kette oder einem Haken, der gegen das eine Ende des Balkens herausgerückt ist. Das Wiegen in dem am kurzen Arm aufgehängten Blechschälchen (Dm. 2,3 bis 4 cm) wird mittels eines am längeren Arm verschiebbaren Laufgewichts vorgenommen. Alle diese Schnellwaagen bestehen aus Bronze. Das Instrument von Bury (IA) wiegt z. B. 15 g, wovon 3,5 g auf das Laufgewicht entfallen. Es sind also sehr leichte und empfindliche Geräte, mit denen man eigentlich nur Münzen wiegen konnte. Derartige Schnellwaagen waren kaum weit in das 6. Jahrhundert hinein in Gebrauch. Durch Beifunde datiert sind die Stücke von Planig in Rheinhessen (I K; 1. Hälfte 6. Jh.), Bodman Grab 4 (I L; 6. Jh.), Cugny im Dép. Aisne (I B; 6. Jh.), Haillot bei Namur Grab 13 (I E; 5. Jh.) und aus einem noch unveröffentlichten münzdatierten Grabfund der Gegend von Lüttich (I F; 1. Hälfte 5. Jh.). Der gewöhnliche Feinwaagentyp der Mero-

[13] Vgl. A. Luschin v. Ebengreuth, Der Denar der Lex Salica. Sitzber. Akad. Wien 163, 1910, 78 zu Cod. Just. X 71, 2.

[14] Zur Konstruktion der römischen Schnellwaagen vgl. O. Paret, Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 73 ff.

wingerzeit war die gleicharmige Waage mit Zünglein und beweglicher Schere in der Mitte des bronzenen Waagebalkens und zwei an den Enden eingehängten Blechschälchen (Abb. 1, II u. Taf. 1, 2; Liste II), also die in den Kölner Gräbern des 4. Jahrhunderts belegte Form gleichfalls römischer Herkunft (libera). Die Länge des rundstabigen Waagebalkens schwankt zwischen

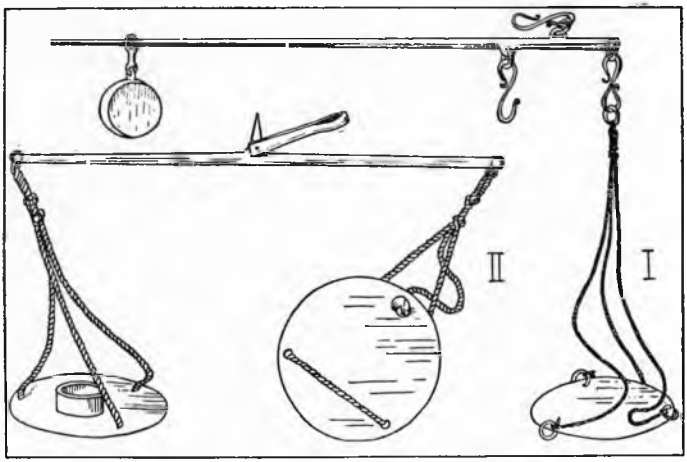


Abb. 1. Schnellwaage von Beckum (I) und gleicharmige Waage von Pfullingen (II).

M. 1:2.

(Nach L. Lindenschmit, Handb. Merowingerzeit Taf. 26)

8,5 und 15 cm (bei der Mehrzahl der Waagen zwischen 10 und 12 cm), der Durchmesser der an drei Schnüren oder Bronzedrähten aufgehängten Schälchen zwischen 2 und 4,5 cm (in der Mehrzahl zwischen 3 und 4 cm). Die gleicharmigen Waagen unterscheiden sich also weder nach Größe noch Empfindlichkeit von den Schnellwaagen (das Exemplar von Voutenay II 19 wiegt z. B. 15 g). Beide Formen konnte man nur frei hängend und ohne festes Gestell benutzen, zu den gleicharmigen Waagen benötigte man außerdem Gewichte.

53 gleicharmige und 12 Schnellwaagen aus merowingischen Reihengräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts sind verschwindend

wenig, selbst wenn man berücksichtigt, daß diese unscheinbaren Instrumente sich oft schlecht im Boden erhielten und bei alten Grabungen leicht übersehen werden konnten. Aber auch in den modern ausgegrabenen Friedhöfen ist der Prozentsatz von beigegebenen Feinwaagen sehr gering: Vouciennes (Marne) 3 auf 300 Gräber, Hailfingen (Württemberg) 3 auf 600 Gräber, Giesing, Bülach und Villey-Ste. Etienne je eine auf 250, bzw. 300, bzw. 120 Gräber. Die Seltenheit der Geräte hat daher seit den Tagen des Abbé Cochet (1857) immer wieder zu der Vermutung geführt, daß die Beigabe einer Feinwaage kennzeichnend für das Grab eines Monetars oder mindestens eines Goldschmiedes sei.[15] Dagegen spricht allein schon, daß bisher kein einziges merowingisches Grab mit Feinwaage Goldschmiedewerkzeuge enthielt, die sicheren Goldschmiedegräber aber bis auf das frühlangobardische von Brünn (II 55) und die awarischen von Kunszentmárton und Jutas (II 72–73) keine Feinwaagen bargen (vgl. das Verzeichnis Liste B auf S. 39 f.). Von den 53 gleicharmigen merowingischen Waagen lassen sich 24 nach Beifunden näher datieren. Zwölf fallen ins 6. Jahrhundert,[16] zwölf ins 7. Jahrhundert.[17] Die Reihe führt von Envermeu (II 5) und Hailfingen 269 (II 40, Anfang 6. Jh.) bis zu Wallerstädten (II 38, Ende 7. Jh.). 35 Waagen lagen in Männer-

---

[15] Vgl. Abbé Cochet, Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes (1857) 254. E. Tartarinoff, Die Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn (1934) 136. M. Besson, L'Art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne (1909) 189. A. Luschin v. Ebengreuth s. v. Wage in Hoops Reallex. 4 (1918/19) 472. Gegen diese Annahme mit Recht H. Bott in Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936, 55. – Von Goldschmieden spricht O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (1937) 84, während E. Salin sogar an Rechnungsführer einer Domäne (!) denken möchte: E. Salin, Le Haut Moyen-âge en Lorraine (1939) 113.

[16] Es sind dies folgende Funde: Envermeu (II 5), Marguerie (II 11), Voutenay (II 19), Harmignies 308 (II 21), Bümpliz 84b (II 27), Basel-Bernerring 5 (II 24), Zürich-Bäckerstraße 27 (II 31), Mühlhofen 14 (II 36), Hailfingen 269 (II 40), Hailfingen 447 (Abb 2; II 41), Aachen 6a (II 32), Weimar 17 (II 53). – Von den englischen Exemplaren Abingdon 118 (II 57).

[17] Montescourt (II 12), Villey-Ste.-Etienne 21 (II 15), Vouciennes (II 18), Bassecourt 35 (II 25), Bülach 106 (II 26), Kaiser-Augst 1890 (II 28), Wallerstädten (Abb. 4 – 5; II 38), Kirchheim 34 (II 43), Hailfingen 599 (II 42), Pfullingen (II 45), Epfach 35 (II 48), München-Giesing 150 (Abb. 3; II 50).

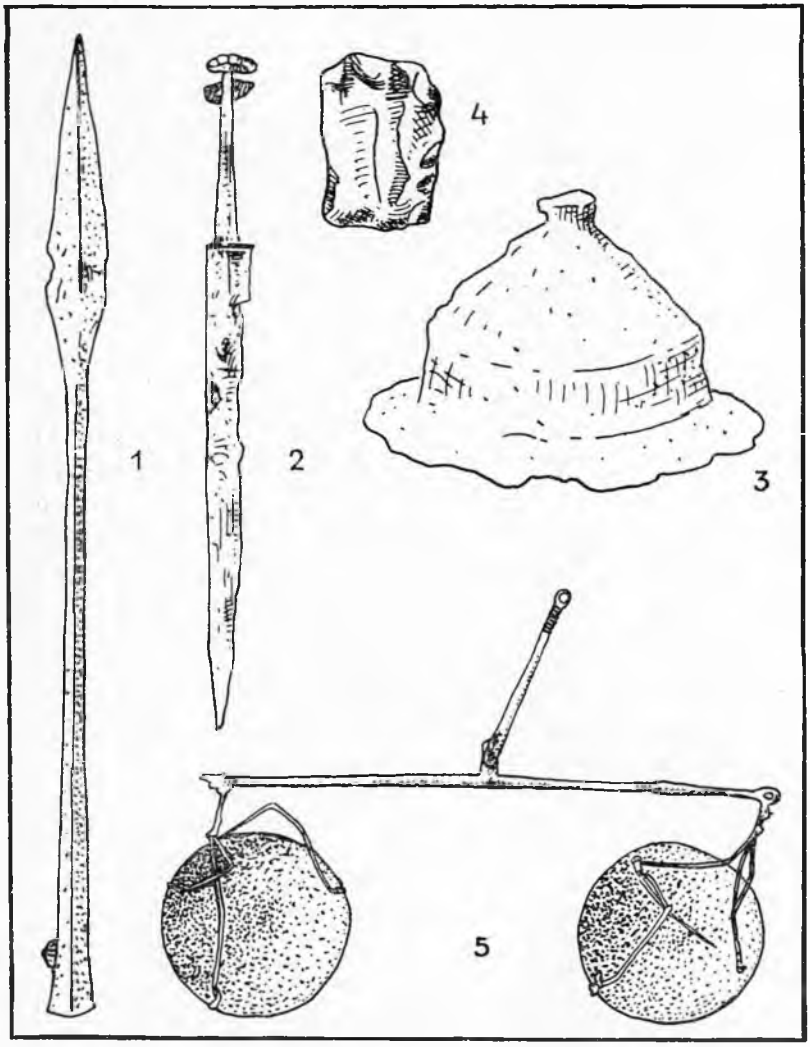


Abb. 2. Hailfingen (Württ.) Grab 447 (II 41).

Eiserne Lanze (1), Sax (2), Schildbuckel (3), Feuerstein (4), gleicharmige bronzene Feinwaage (5).

1 M. 1:4; 2 M. 1:5; 3 M. 1:3; 4 u. 5 M. 2:3.

Abb. 2 nach H. Stoll, Abb. 3 nach Zeichnung der Vor- und Frühgesch. Staatssammlung München

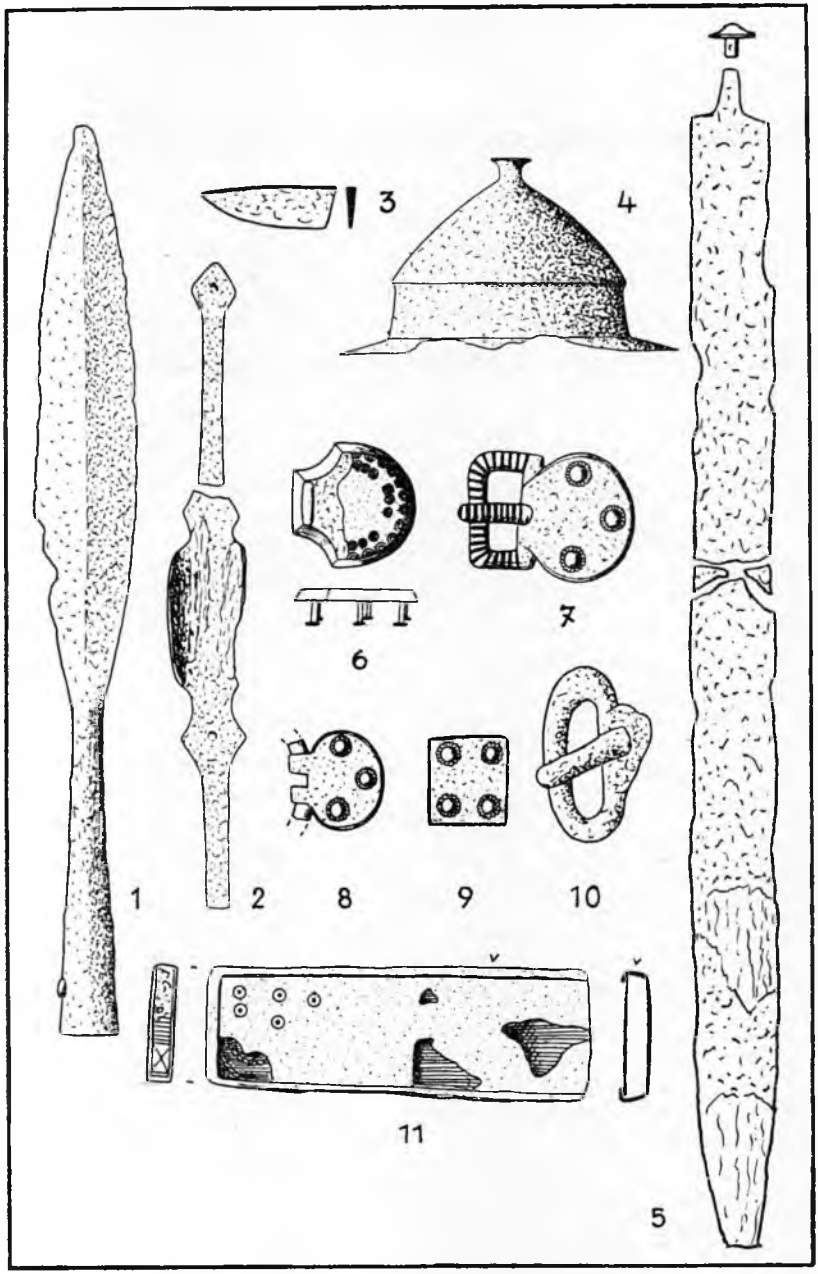


Abb. 3. München-Giesing Grab 150 (II 50).

Eiserne Lanze (1), Schildfessel (2), Schildbuckel (4), Messerrest (3), Spatha (5), Bronzebeschlag (6), eiserne Gürtelbestandteile (7–10) und Bronzefutteral mit Feinwaage (11). 1, 2 u. 4 M. 1:4; 5 M. 1:5; 3, 6–11 M. 1:2.

gräbern, 3 in Frauengräbern[18], bei 14 sind die Beifunde entweder unbekannt oder nicht bestimmbar. Von den 12 Schnellwaagen gehören 6 zu Männergräbern, eine zu einem Frauengrab, die 5 anderen sind nicht zuzuweisen.[19] Die Münzwaage gehörte also ganz überwiegend zur männlichen Totengabe, die vier Waagen in Frauengräbern sind Ausnahmen, die aber für die Stellung der Frau in der merowingischen Gesellschaft recht aufschlußreich sind. Eine Analyse der 35 Männergräber mit gleicharmigen Waagen bringt für die soziale Stellung der Waagenbesitzer zwar gewisse Anhaltspunkte, zeigt in dieser Richtung aber auch klar die Grenzen archäologischer Erkenntnismöglichkeiten. Vier waffenlosen Gräbern (II 14, 17, 27, 45) stehen 31 Waffengräber gegenüber, davon 19 mit zweischneidigem Langschwert (9 zusätzlich mit Sax),[20] 10 mit einschneidigem Hiebschwert (Sax),[21] 2 nur mit Pfeilen.[22] 10 der 31 Waffengräber enthielten außerdem als Schutzwaffe einen Schild.[22] Hervorragend mit Waffen und sonstigen Beigaben ausgestattet waren die Männer von Eu (II 6; Spatha, Sax, Lanze, Schild), Envermeu (II 5; Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Schild, 2 Pfeile), Hailfingen 269 (II 40; Spatha, Lanze, Franziska, Schild, Pfeil), Hailfingen 447 (Abb. 2; II 41; Spatha, Sax, Lanze, Schild), Wallerstädten (Abb. 4–5; II 38; Spatha, Sax, Lanze, Schild) und Basel-Bernerring 5 (II 24; Spatha, Ango, Lanze, Schild). Mit einer gewissen Berechtigung kann man diese Gräber und dazu das „Fürstengrab" von Planig (I K; mit Schnellwaage) als Adelsgräber ansprechen. Die Ortsadeligen von Hailfingen und die großen Herren von Planig und Envermeu waren Zeitgenossen des Frankenkönigs Theudebert I., der Adelige von Wallerstädten in Starkenburg wurde gegen Ende

---

[18] Es handelt sich um die Frauengräber von Vouciennes 108 (II 18), Zürich-Bäckerstraße 27 (II 31) und Mühlhofen 14 (II 36). In England ist Abingdon 118 (II 57) ein Frauengrab.

[19] Männergräber: Jardin-Dieu 25 (I B), Haillot 13 (I E), Vieuxville (I F), Planig (I K), Bodman 4 (I L), Thalmässing (I N). Frauengrab: Bury (I A).

[20] Spathagräber der Liste II: 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 21, 24, 26, 30, 32, 38, 40, 41, 43, 50, 51, 53. – Spathagräber mit Sax der Liste II: 6, 11, 13, 21, 26, 32, 38, 41, 43.

[21] Saxgräber der Liste II: 2, 3, 12, 15, 16, 19, 22, 25, 28, 29.

[22] Gräber mit Pfeilen der Liste II: 42, 48. – Gräber mit Schild der Liste II: 5, 6, 24, 32, 38, 40, 41, 43, 50, 53.

des 7. Jahrhunderts als Einzelner in einem hallstattzeitlichen Grabhügel nachbestattet. In anderen sicheren Adelsgräbern der

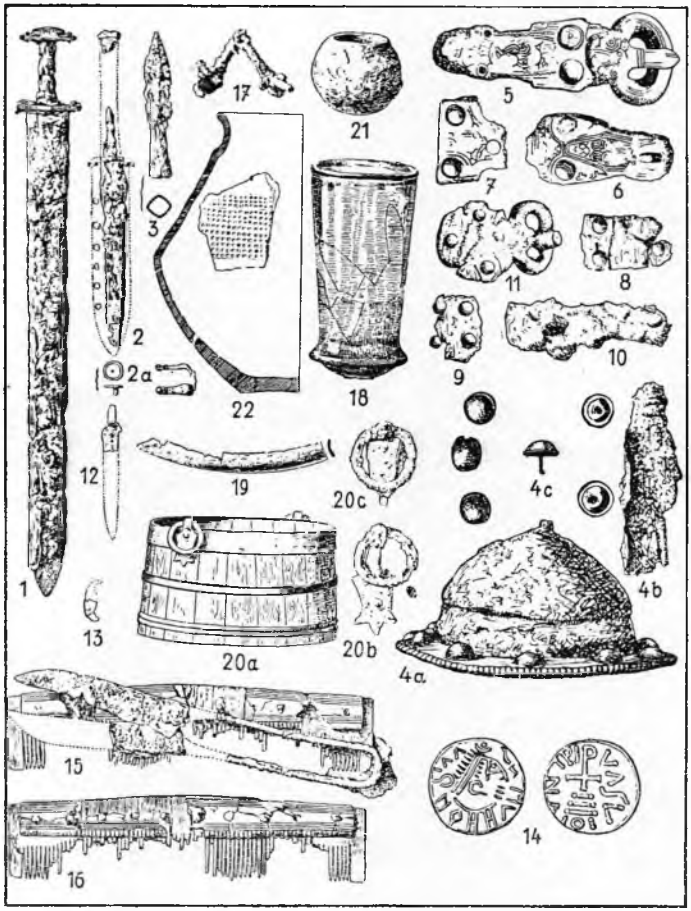


Abb. 4. Grabfund von Wallerstädten (Hessen) (II 38).

Spatha (1), Sax (2), Lanze (3), Schildbuckel (4), eiserne Gürtelbestandteile (5–11), Messer (12), Feuerstahl (13), Goldtriens (14), Beinkamm und Eisenschere (15–16), Eisentrense (17), Glasbecher (18), Rest einer Bronzeschüssel (19), Holzeimer mit Eisenreifen (20), Tongefäße (21–22).

1–3, 12–13 u. 17 M. 1:12; 4–11, 15–16, 18–19, 21–22 M. 1:4; 14 M. 1:1; 20 M. 1:20.

(Nach W. Schnellenkamp u. J. Werner)

Merowingerzeit fehlt die Feinwaage unter den Beigaben, sie war also im Gegensatz zur Waffen- und Trachtausstattung nicht notwendiges Zubehör einer adeligen Grablege. Bei der Mehrzahl der Gräber mit Feinwaagen läßt sich nach den Beigaben kein eindeutiges Urteil über die soziale Stellung des Toten abgeben. Die Waagen wurden, soweit beobachtet, stets in der Nähe des Gürtels der Bestatteten angetroffen. Gelegentlich steckten sie in Holz- oder Lederfutteralen, einmal in einem Bronzekästchen (München-Giesing, Abb. 3,11; II 50), meist lagen sie mit Feuerstahl, Feuerstein, Pinzette oder Bronzenadel in einer Ledertasche, die vom Gürtel herabhängend getragen wurde. Sie waren also ein Requisit, das der Lebende stets bei sich zu führen pflegte, wie Feuerzeug, Bartzange oder Sacknadel. Derartige Gegenstände des persönlichen Besitzes folgten offenbar dem Toten nur gelegentlich mit ins Grab. Mit der Ausrüstung für ein Gewerbe wie das Goldschmiedehandwerk oder die Münzprägung hatten sie, wie unser Überblick zeigt, auf keinen Fall etwas zu tun. Wer sich den Besitz von Edelmetall leisten konnte und genötigt war, Münzgold in Zahlung zu nehmen, verfügte, wenn irgend möglich, über eine Feinwaage. Das relativ seltene Vorkommen in Gräbern mag damit zusammenhängen, daß die Feinwaage kein unveräußerlicher Bestandteil der Totengabe war, auf die der Verstorbene ein Anrecht hatte, sondern daß sie wohl meist von Generation zu Generation vererbt wurde.

In einigen Fällen wurden bei den Feinwaagen die dazugehörigen Gewichte gefunden. Bei der Pfullinger Waage (II 45) lagen 5 Bronzeplättchen mit dem Gewicht von 0,03 bis 0,89 g. Der Adelige von Wallerstädten (II 38) hatte in seinem ledernen Brustbeutel neben der Waage einen rechteckigen, mit Weißmetall überzogenen Kupferwürfel (Abb. 5, 3), der ursprünglich 6,5–7 g schwer war. Kleine Bleigewichte werden für Hailfingen 447 (II 41) genannt, die Gräber 411 und 446 desselben Friedhofs enthielten Bleigewichte ohne Waagen.[23] Das Grab von Voutenay (II 19) barg ein Silbergewicht von etwa 1 g, während in 10 nordfranzösischen und einem belgischen Grab und in Epfach Grab 35 abgenutzte Kupfermünzen der mittleren und späten Kaiserzeit und verschie-

[23] H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen (1939) 66 u. 69.

dentlich gallische Bronzemünzen als Gewichte dienten.[24] Wenn man von der 4,4 g schweren Kupfermünze des Grabes von Envermeu (II 5) absieht, die etwa dem Gewicht eines Solidus entspricht, lassen sich die wenigen veröffentlichten Gewichtsangaben in kein Maßsystem einordnen. Auf Grund der umlaufenden Gepräge darf man allerdings annehmen, daß das römisch-byzan-

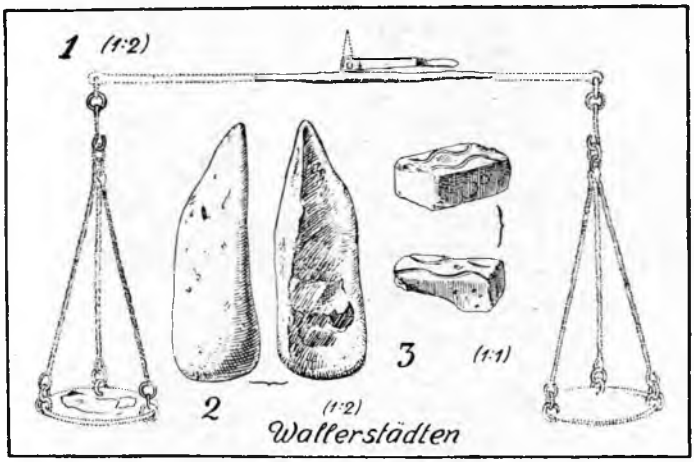


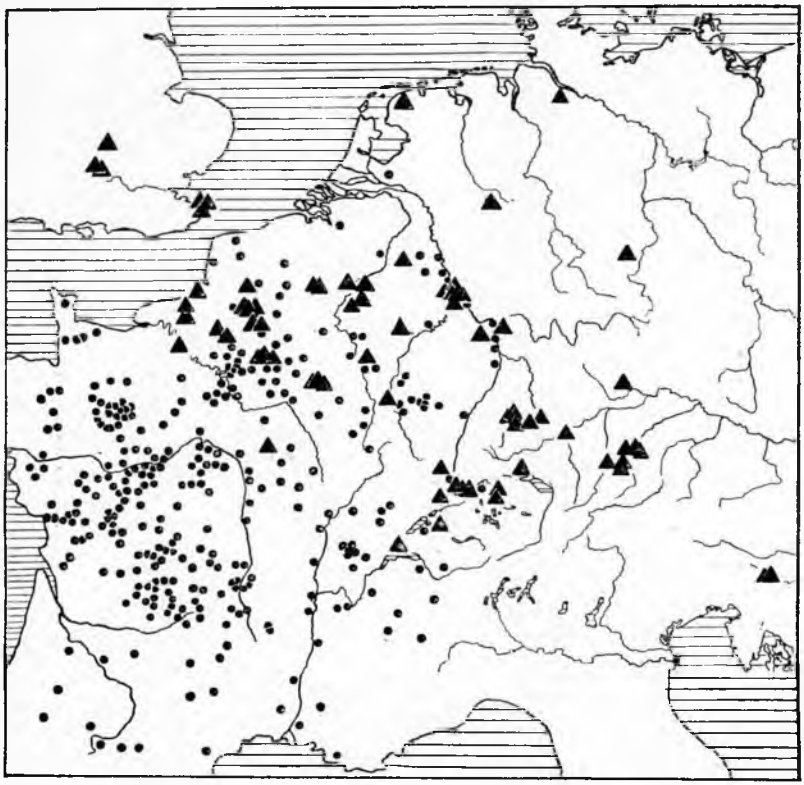
Abb. 5. Feinwaage (1), Probierstein (2) und Gewicht (3) aus dem Grabfund von Wallerstädten (Hessen) (II 38).

(Nach Mainzer Zeitschr. 27, 1932, 68 Abb. 6)

tinische Unzialsystem überall im Merowingerreich Anwendung fand. Probiersteine aus Kieselschiefer wurden in Voutenay (II 19), Mühlhofen (II 36) und Wallerstädten (Abb. 5, 2; II 38; Schiefer mit Härtegrad 7) beobachtet, sind aber sicher vielfach nicht erkannt worden und verlorengegangen.

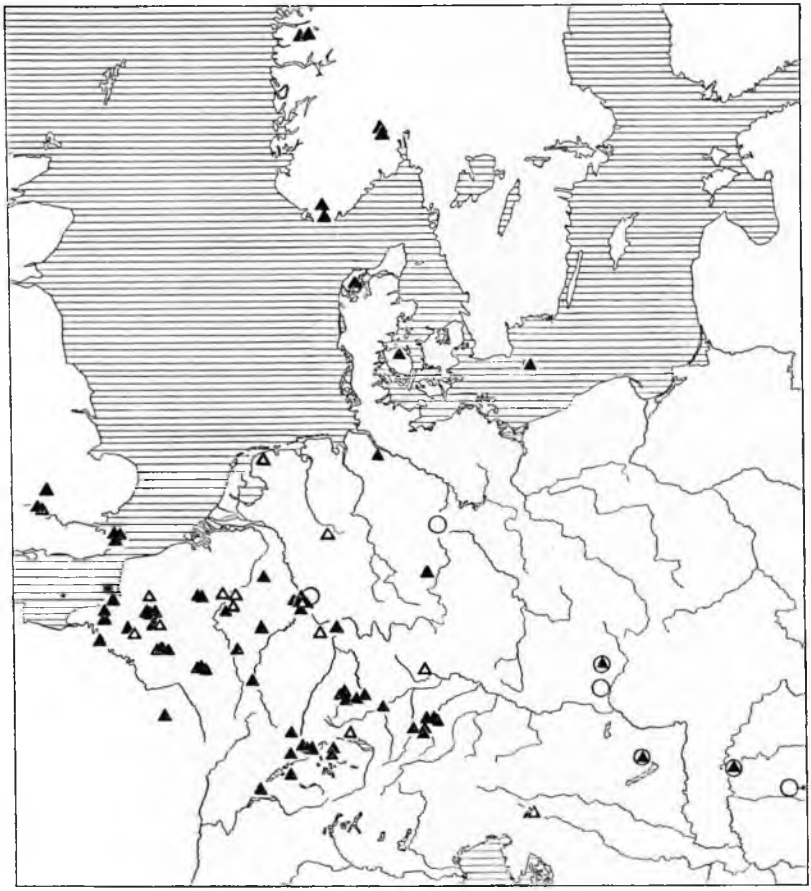
Die Verbreitung der merowingischen Grabfunde mit Feinwaagen (Karte 1) erstreckt sich recht gleichmäßig über die fränkischen Gebiete Nordgalliens nördlich der Seine, Walloniens und

[24] Gräber der Liste II mit kaiserzeitlichen Kupfermünzen als Gewichten: 1, 2, 3, 5, 11, 12, 14, 16, 17, 21, 48. Gallische Bronze- oder Potinmünzen als Gewichte in den Gräbern 12, 18, 21.



Karte 1. Verbreitung der merowingischen Feinwaagen (▲) und der Prägeorte merowingischer Monetarmünzen (●).
(Gezeichnet von G. Kossack und H. Tietböhl)

des Rheinlandes. Die Vorkommen in den friesischen Terpen, in Westfalen und Thüringen bleiben vereinzelt, während bei Alamannen und Bajuwaren wieder zahlreiche Funde vorliegen. In der Zahl der sicher ins 7. Jahrhundert, also in die Zeit der fränkischen Monetarmünzen gehörigen Grabfunde mit Waagen gibt es zwischen den Landschaften links und rechts des Rheins keinen Unterschied. Das ist insofern bedeutsam, als trotz des Vorhandenseins beigabenführender Reihengräber des 7. Jahrhunderts in den Gebieten südlich der Seine von dorther bislang keine Feinwaagen bekannt sind. Es ist also keine Zufälligkeit der Fund-



Karte 2. Verbreitung der Feinwaagen und der Goldschmiedegräber des 5.–7. Jahrhunderts (vgl. Listen A und B auf S. 31 ff.). △ Schnellwaagen; ▲ gleicharmige Waagen; ○ Goldschmiedegräber.

statistik, wenn sich die Fundgebiete der Feinwaagen (die „Feinwaagenlandschaft") und die Gebiete mit vielen Prägeorten von Monetarmünzen (die „Monetarlandschaft") im Kartenbild ungefähr ausschließen (Karte 1). Die Masse der Prägeorte südlich der Seine fällt auf ländliche Siedlungen, die Reihengräberfunde mit Feinwaagen gehören sämtlich zu Dörfern, so daß der Ver-

gleich ihrer Verbreitung auch von der Seite des Siedlungswesens her statthaft erscheint. Die Verhältnisse in der Kontaktzone beider Regionen, in Nordfrankreich zwischen Seine und Somme, scheinen eine Ausweitung der „Monetarlandschaft" auf Kosten der „Feinwaagenlandschaft" während des 7. Jahrhunderts anzudeuten, denn die meisten nordfranzösischen Feinwaagen dürften noch ins 6. Jahrhundert gehören. Die verschiedene Streuung von Münzprägung und Feinwaage im Merowingerreich hat ihren guten Grund. Die „Monetarlandschaft" umschreibt ein Gebiet, in dem die Münze nach dem Quantitätsprinzip behandelt wurde, d. h. wo der aus Eigenprägung resultierende Münzvorrat so dicht und einheitlich war, daß man Geld nach der Stückzahl in Zahlung nahm. Die spärliche Prägetätigkeit außerhalb der eigentlichen „Monetarlandschaft" war fast ausnahmslos an die Städte gebunden – so an Rhein, Maas und Mosel – und diente den Bedürfnissen des Fernhandels. Die „Feinwaagenlandschaft" zu Seiten der wenigen großen Verkehrsadern war gegenüber der „Monetarlandschaft" das Gebiet des Qualitätsprinzips, wo der gemischte und nicht so dichte Münzvorrat überwiegend fremder Herkunft den Metallwert der Münze zur alleinigen Norm erhob. Hier nahm man Geld nur nach Gewicht und nicht nach Stückzahl entgegen. In der „Monetarlandschaft" brauchte man, solange das Quantitätsprinzip anwendbar blieb, keine Münzwaagen. Die Garantie der Monetare für Gewicht und Feingehalt der Münzen war eine Realität und machte die Waage überflüssig. Wo aber Münzkontrolle durch Waage und Probierstein notwendig war und durch die Grabfunde bezeugt wird, da ist der Geltungsbereich des Qualitätsprinzips, der also mit dem Verbreitungsgebiet der Münzwaagen, unserer „Feinwaagenlandschaft", zusammenfällt.

Recht aufschlußreich sind die Vorkommen von Feinwaagen des 6. bis 7. Jahrhunderts außerhalb des Merowingerreiches (Karte 2). In England stammen die 6 von dort bekannten gleicharmigen Feinwaagen (II 57–62) aus angelsächsischen Gräberfeldern der Grafschaft Kent und von der oberen Themse, also aus Gebieten, die seit der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts kulturell besonders eng mit Nordfrankreich und Belgien verbunden waren;[25] die englischen Waagen gehen also sicherlich auf merowingischen Einfluß

[25] Vgl. Germania 31, 1953, 38 ff. (J. Werner).

zurück. Auffällig sind die umfänglichen Sätze von Bronzegewichten in drei Kenter Gräbern, meist römische Kupfermünzen; bemerkenswert ist ein Probierstein in dem Grab von Gilton (II 59).

Die gleicharmige Waage von Issendorf an der Unterelbe (II 54), leider nicht schärfer zu datieren, gehört mit der Schnellwaage aus dem friesischen Terp Midlum (I G) in Zusammenhänge des Küstenhandels von der Rheinmündung her. Ähnlich sind wohl auch die dänischen Waagen aus dem Moorfund von Vimoor auf Fünen (II 63) und aus einem reichen Männergrab des 7. Jahrhunderts von Melsted auf Bornholm (II 64) zu beurteilen.

Während man in diesen Fällen noch an der Funktion der Waagen als Münzwaagen wird festhalten können (Probierstein in Melsted), haben die 6 in Norwegen gefundenen Waagen und die Waage von Alsted im nördlichen Jütland (II 65) bestimmt nicht zum Wiegen von Goldmünzen gedient. Sie sind größer als die merowingischen Waagen, die Waagebalken sind 15–20 cm lang und enden in Tierköpfen (Abb. 6, 1), die Schalen haben einen Durchmesser von 4,5 bis 7 cm. Es sind also eindeutig einheimische Arbeiten. Gefunden wurden sie zumeist in reich ausgestatteten Häuptlingsgräbern der Zeit um 500, Skelettbestattungen unter Hügeln, deren Waffenbeigaben im Falle Snartemo 5 (II 71) und Evebö (II 69) nicht nur die führende Stellung der hier Beigesetzten, sondern auch den Einfluß fränkischer Sitte der Chlodwigzeit bezeugen.[26] Die Feinwaagen aus diesen Gräbern müssen also Imitationen fränkischer Vorbilder sein. Zu ihnen gehören in Snartemo drei zylindrische Bleigewichte mit einem Durchmesser von 2 bzw. 2,7 und 3 cm, in Indre Bö (II 70) ein beschädigtes Bleigewicht, in Braaten (II 67) zehn zylindrische Bronzegewichte (Dm. 1,1–2,4 cm), in Evebö ein Säckchen mit sechs zylindrischen Bronzegewichten verschiedener Größe (Abb. 6, 2). In Snartemo und Aagedalsstrand (II 66) wurde Ringgold von 19 g bzw. 5,02 g mitgefunden. Dieses Ringgold, aus eingeschmolzenen spätrömischen und byzantinischen Solidi hergestellt, war im 5. und in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts in Norwegen sehr verbreitet[27] und hat zweifellos als Geld gedient, indem von den spiralig gewundenen

[26] Germania 31, 1953, 43f.

[27] Vgl. J. Böe, Norske guldfund fra folkevandringstiden. Bergens Mus. Aarbok hist.-ant. R. 2, 1920/21 u. ders., Norsk gravguld fra äldre jernalder. Ber-

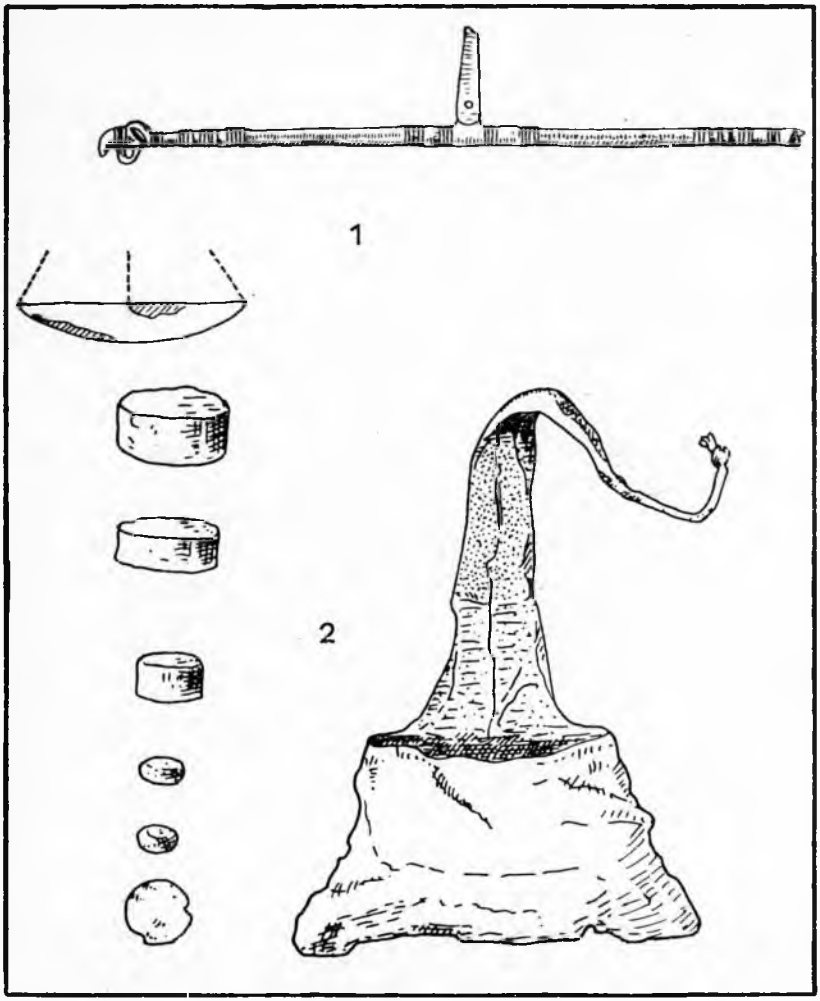


Abb. 6. Evebö, Vestland (Norwegen) (II 69).

Bronzene Feinwaage mit Vogelkopfenden (1) und Säckchen mit Bronzegewichten (2).

1 M. 1:2; 2 M. 2:3.

(Nach H. Shetelig)

Goldringen (Dm. 2–4 cm) nach Gewicht Teile abgestückelt wurden. Ein Schatzfund von Holte in Rogaland zeigt die einzigartige Kombination von drei D-Brakteaten (1. Hälfte 6. Jh.) und sechs „Geldringen" mit zwei zylindrischen Bleigewichten der in den Gräbern mit Waagen auftretenden Form (Taf. 2).[28] Die beiden Gewichte wiegen 53,47 g bzw. 18,83 g, was erklärt, warum die norwegischen Feinwaagen größer und stabiler sein mußten als ihre merowingischen Vorbilder. Sie dienten zum Abwiegen von „Ringgeld" und sind Zeugnisse der westskandinavischen „Ringgoldwährung", mit der sie nach der Mitte des 6. Jahrhunderts, als der Goldzufluß nach Skandinavien versiegte,[29] wieder verschwanden.

Bei den Langobarden ist nur in der frühen Nekropole von Krainburg in Slowenien eine gleicharmige Feinwaage belegt (II 56). Es handelt sich um ein lange Zeit benutztes Stück, dessen Balken mit Eisendraht geflickt ist und das wohl am Ende des 6. Jahrhunderts einem Krieger mit Spatha beigegeben wurde. Von dem mitgefundenen zylindrischen Bleigewicht ist unbekannt, wieviel es wiegt. Vom gleichen Friedhof stammt auch eine Schnellwaage (I O). Aus den großen langobardischen Gräberfeldern Italiens sind dagegen bisher keine Münzwaagen bekannt geworden. Das beruht kaum auf Zufall, da der Goldreichtum der langobardischen Grabfunde ebenso wie die um 600 einsetzende umfangreiche langobardische Eigenprägung von Trienten durch den starken Zufluß regulärer byzantinischer Goldmünzen verursacht wurde. Mit der Konsolidierung der Herrschaft in Italien verloren sich die irregulären Prägungen der Wanderungszeit und die einheitliche byzantinische Goldwährung, der sich die langobardische voll anschloß, schuf Verhältnisse wie in der merowingischen „Monetarlandschaft" und machte für den Einzelnen eine Münzkontrolle mit Waage und Probierstein überflüssig. Das frühlangobardische Goldschmiedegrab von Brünn (II 55) aus der

---

gens Mus. Aaarbok hist.-ant. R. 2, 1926. Vgl. auch O. Rygh, Norske Oldsager (1885) 48 zu Nr. 181.

[28] J. Böe, Bergens Mus. Aarbok hist.-ant. R. 1920/21 Supplement zu 2, 2f. Abb. 1.

[29] Vgl. hierzu J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. Fornvännen 1949, 276 ff.

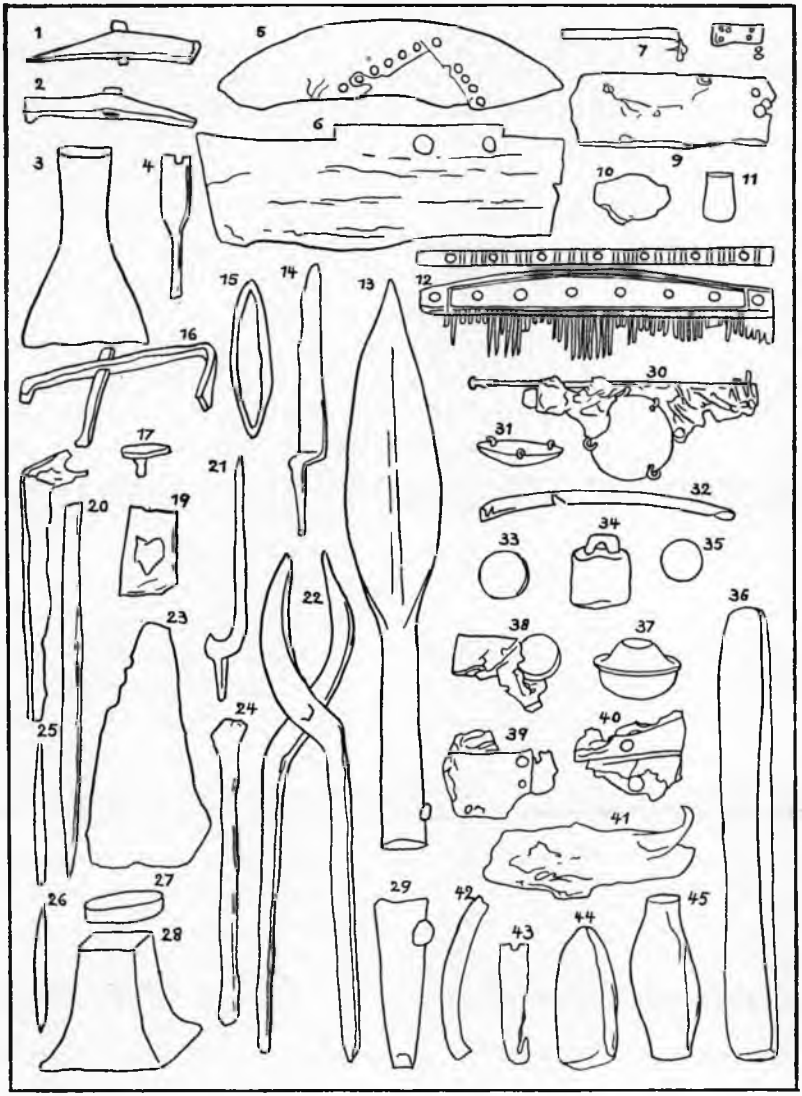


Abb. 7. Frühlangobardisches Goldschmiedegrab von Brünn (II 55).

Goldschmiedegeräte, Beinkamm (12), Lanzenspitze (13), Feinwaage (30–31) und Bleigewichte (33, 35 u. 38).

M. 1:5 (11, 44 u. 45 M. 1:3).

(Nach J. L. Červinka)

Zeit um 500 mit zahlreichen Goldschmiedewerkzeugen (Abb. 7) ist bisher das einzige germanische Goldschmiedegrab mit Feinwaage geblieben (Abb. 7,30). Das Gewicht der drei mitgefundenen zylindrischen Bleigewichte (Dm. 1,6 und 2 cm) ist leider unbekannt (Abb. 7,33, 35 u. 38).

Bei den Awaren der ungarischen Tiefebene war die Feinwaage lediglich ein Werkzeug des Goldschmieds. Im Awarenreich liefen nicht, wie im merowingischen Westen, verschiedene Münzsorten um, es gab auch keine eigene awarische Münzprägung. Die Goldmünzen, die als Tribut oder auf dem Handelswege nach Ungarn gelangten, waren samt und sonders byzantinischer Herkunft. Die spärlichen Münzbeigaben in den awarischen Nekropolen zeigen, daß die byzantinischen Solidi und Trienten für die Masse des Volkes unerreichbar blieben und nur den awarischen Großen zugänglich waren.[30] Eine Gewichtskontrolle der regulären byzantinischen Gepräge war natürlich nicht notwendig. In den beiden bedeutenden Goldschmiedegräbern des 7. Jahrhunderts von Jutas (II 72) und Kunszentmárton (II 73) lagen die 10,5 bzw. 15 cm langen gleicharmigen Feinwaagen mit zahlreichen byzantinischen Gewichten zusammen: in Jutas eine quadratische Bronze-Unze (28,57 g = 6 Solidi), in Kunszentmárton ein Dutzend Glasexagia für Trienten und Solidi und quadratische Bronzegewichte für einen Solidus, eine, zwei und drei Unzen (= 18 Solidi). Waagen und Gewichte sind byzantinischen Ursprungs. Die beiden Goldschmiede, die ihr gesamtes Werkzeug mit ins Grab erhielten, waren nach dem anthropologischen Befund mongolische Awaren.

Byzantinische Gewichte wie die aus den beiden ungarischen Gräbern sind in ihrer Verbreitung sonst auf den Mittelmeerraum beschränkt. Man kennt sie aus allen mediterranen Ländern.[31] Nordwärts der Alpen ist nur eine echte byzantinische Unze (quadratisch mit Christogramm) von Rijnsburg an der Rheinmündung bekannt, dazu einige wenige fränkische Imitationen.[32]

---

[30] J. Werner, Münzdat. austras. Grabfunde 73f.

[31] Vgl. die ausgezeichnete Untersuchung von P. de Palol, Ponderales y exagia romanobizantinos en España. Ampurias 11, 1949, 127 ff. Dort weitere Literatur.

[32] Oudhedk. Mededeelingen NR 5, 1924, 8 u. Taf. 3 Abb. 7, 4. – Eine runde Bronze-Unze von Schwabsburg und 2 Scripula aus Schwarzrheindorf bespricht G. Behrens in Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 17f. mit Abb. 3 u. 5.

Während byzantinische Waagen und Gewichte bei den Awaren zum Werkzeug einheimischer Goldschmiede gehörten, spielten sie südlich des byzantinischen Reiches in der Zeit vor den Araberstürmen wieder eine andere Rolle. In den Königsgräbern der nubischen Blemyer oder Nobaten bei Ballana südlich Abu Simbel an der ägyptisch-sudanesischen Grenze fand man in vier besonders reich ausgestatteten Gräbern des 5. und 6. Jahrhunderts gleicharmige Waagen mit byzantinischen Bronzegewichten von einem Pondus (328 g = 72 Solidi) und einer, zwei und drei Unzen.[33] Es sind besonders große Waagen von 15,5 bis 40,5 cm Länge mit großen Waagschalen (Dm. 4–14 cm), die nicht zum Wiegen von Münzen gedient haben, sondern mit der uns unbekannten Währung dieser nubischen Stämme zusammenhängen müssen. So wiederholt sich in einem südlichen Randgebiet der antiken Oikumene gewissermaßen der norwegische Befund, daß Feinwaagen zum Wiegen einheimischen Geldes benutzt wurden. Hier wie dort hatte das Geld nicht die Form von gemünztem Edelmetall, sondern war Ringgold bzw. ein anderer nicht metallischer Wertmesser. Die Wiegeinstrumente wurden dagegen den zivilisatorisch überlegenen Gebieten mit Münzumlauf entlehnt.

Unser Überblick über die Verbreitung der Feinwaagen vom 5. bis zum 7. Jahrhundert zeigt, daß nur die merowingischen und englischen Exemplare als Münzwaagen angesprochen werden können. Der Gebrauch der Münzwaagen scheint demnach eindeutig an bestimmte Eigentümlichkeiten des Münzumlaufs gebunden zu sein. Wo es nur reguläre, in Gewicht und Feingehalt staatlich garantierte Edelmetallgepräge gab, waren Münzkontrollen überflüssig und die Feinwaage blieb Instrument des Goldschmieds oder des staatlichen Waagmeisters, der das in die Staatskasse zurückfließende Gold nachzuwiegen hatte. Im Au-

[33] W. B. Emery, The Royal Tombs of Ballana and Qustul (Cairo 1938) 379f. mit Taf. 105 u. 107. Grab 2: eine Waage von 40,5 cm Länge, Schalen mit 14 cm Durchmesser. Grab 80: 2 Waagen von 30,5 cm Länge, Schalen mit 10,5 cm Durchmesser. Grab 118: 2 Waagen von 21,5 bzw. 15,5 cm Länge und 6,8 bzw. 4 cm Schalendurchmesser. Grab 121: eine Waage von 40,5 cm Länge und Schalen mit 12 cm Durchmesser. – Es handelt sich um die jüngsten Gräber der bis zur Mitte des 6. Jh. belegten Nekropole. Für Zeitstellung und ethnische Zuweisung vgl. die Übersicht von R. L. S. Bruce-Mitford in Antiquaries Journal 30, 1950, 76 ff.

genblick aber, wo sich unter die regulären Münzen irreguläre Nachprägungen mischten, wie dies erstmals an der römischen Rheingrenze zu Ende des 4. Jahrhunderts der Fall war, trat die Feinwaage in Erscheinung. Als dann vollends die Einheit des Währungsgebietes gesprengt wurde, Münzen verschiedenster Herkunft und Zeitstellung umliefen und der Realwert des Goldes einziger Wertmesser blieb, kurzum von echter Geldwirtschaft nicht mehr die Rede sein konnte, waren Waage und Probierstein notwendiges Gerät in den Händen jener Kreise, die mit Münzgold zu tun hatten. Entscheidend für das Auftreten von Münzwaagen ist also das Vorhandensein verschiedener Münzsorten gleichen Metalls aber ungleicher Qualität, verschiedenen Gewichts und Feingehalts, untermischt mit Fälschungen usw. Das Fehlen eigener Prägetätigkeit und der Umlauf fremden Geldes lösen dagegen nicht ohne weiteres den Gebrauch von Münzwaagen aus. Denn weder bei den Awaren des 7. Jahrhunderts noch bei den Gotländern und Öländern des 5. und 6. Jahrhunderts[34] wurden Münzen geprägt, obwohl bei ihnen reichlich byzantinische Goldmünzen umliefen. Aber es waren im Gegensatz zu den merowingischen Münzsorten reguläre Solidi, deren Gewicht und Güte verbürgt war und die man dem Quantitätsprinzip unterwerfen konnte. Südengland übernahm mit den vielerlei kontinentalen Solidi und Trienten notgedrungen auch die Feinwaagen und Probiersteine und damit das Qualitätsprinzip der merowingischen „Feinwaagenlandschaft". Hingegen sperrten sich Awaren und Skandinavier gegen alle irregulären Gepräge, vor allem gegen westliche Trienten, und die Norweger brauchten Feinwaagen nur, solange sie ihr Ringgold besaßen. Der Gebrauch von Münzwaagen, so kann man folgern, war also an eine ganz bestimmte geldgeschichtliche Situation gebunden: an den gleichzeitigen Umlauf zahlreicher Münzsorten verschiedener Prägeherren in ein und demselben Gebiet. Byzanz, Italien und Spanien führten auf ihrem Territorium die römische Münzhoheit weiter, Westgoten und Langobarden gewissermaßen indirekt als königliches Regal, indem sie sich strikt an den byzantinischen Münzfuß hielten, was die Fortführung des antiken Quantitätsprinzips

[34] Fornvännen 1949, 257 ff. (J. Werner).

im Geldwesen ermöglichte. Ihre geldgeschichtliche Situation war folglich mit derjenigen der merowingischen „Monetarlandschaft" verwandt.

Ähnliche Verhältnisse wie in den nördlichen und östlichen Teilen des Merowingerreiches lagen dagegen Jahrhunderte früher vor, ehe Rom unter Augustus seine Münzhoheit in Mitteleuropa durchsetzte. Im 1. Jahrhundert v. Chr. liefen in den keltischen Siedlungsgebieten von Frankreich bis Ungarn die verschiedensten Prägungen aus Gold, Silber, Potin und Bronze um. Träger der Prägung waren die einzelnen keltischen Stämme. Ihre Münzen blieben nicht Binnenwährung, sondern verbreiteten sich im Zuge intensiver Handelsbeziehungen über weite Räume. Die Zusammensetzung der Münzreihen in den großen keltischen Oppida wie Bibracte oder dem Hradischt von Stradonitz in Böhmen zeigt dementsprechend eine verwirrende Vielfältigkeit. Auch hier half man sich wie später zur Merowingerzeit mit Feinwaagen. Unter den Kleinfunden der Oppida tritt somit erstmals nordwärts der Alpen die gleicharmige Feinwaage auf, mit 12–20 cm langen bronzenen Waagebalken und kleinen Blechschälchen von 3 bis 4,5 cm Dm., wie die Münzprägung selbst aus dem Süden übernommen. Neben zehn Siedlungsfunden – darunter die großen Stadtanlagen von Gergovia, Bibracte, Boviolles, Altenburg-Rheinau, Hradischt bei Stradonitz (über 10 Exemplare), Stare Hradisko in Mähren (10 Exemplare) und Velem St. Vid in Ungarn – steht als einziger Grabfund ein Frauengrab von Fessenheim bei Frankfurt am Main mit einer ganz erhaltenen Waage (vgl. das Verzeichnis Liste C auf S. 40). Die Quellenlage ist also eine etwas andere als in der Merowingerzeit, was mit den Grabsitten des späten Keltentums zusammenhängt. Aber über die gleiche Funktion der Waagen kann kein Zweifel herrschen. Daher schrieb schon J. Déchelette:[35] „Il y a lieu de croire que dans les emporia celtiques, où affluaient des monnaies étrangères de types très variables, la vérification du poids des espèces nécessitait l'emploi de ces instruments."

Und noch einmal gab es im frühgeschichtlichen Europa eine große Zeit für Feinwaagen: die Wikingerzeit des Nordens. Im 9. und 10. Jahrhundert, als durch den Fernhandel Silbermünzen

[35] J. Déchelette, Manuel d'archéol. celtique 4² (1927) 1079 Anm. 2.

aus England, Frankreich, Deutschland und aus den arabischen Kalifaten des nahen Orients in Nordeuropa zusammenströmten, als Münzen verschiedener Währungsgebiete im Verein mit Barrensilber eine Silberwährung nach dem Realwert, nach dem Gewicht erzwangen, war man wieder auf den Gebrauch von Feinwaagen angewiesen. Die norwegische Statistik von 1940 kennt 43 gleicharmige Waagen (davon 7 des 9. und 26 des 10. Jh.) aus 30 Männer- und 4 Frauengräbern,[36] die schwedische von 1914 nennt 34,[37] die finnische von 1951 nennt 18 Wikingerwaagen[38] und auf 47 samländischen Gräberfeldern des 11. und 12. Jahrhunderts wurden bis 1940 mindestens 105 zusammenklappbare Feinwaagen und 76 Gewichte gefunden.[39] Feinwaagen und Gewichte fehlen weder in den großen wikingerzeitlichen Handelsniederlassungen Haithabu an der Schlei und Birka im Mälarsee,[40] noch in dem militärischen Training-camp Trelleborg auf Seeland.[41] Zusammenfassend sind diese wikingerzeitlichen Waagen bisher nicht behandelt worden. Die norwegischen Waagen werden von J. Petersen für anglo-irische Importstücke gehalten, T. J. Arne und P. Nörlund nehmen dagegen für die schwedischen und dänischen Klappwaagen orientalische Herkunft oder mindestens orientalische Beeinflussung an. Die Typengliederung, die Zeitstellung, der Zusammenhang mit den Gewichten[42] und mit dem Barren- und Münzvorrat und vor allem die soziologische Gliederung der Grabfunde mit Feinwaagen bleiben noch zu untersuchen.

Die merowingischen Funde von Feinwaagen dürften für die Beurteilung der wikingerzeitlichen Verhältnisse insofern wichtig sein, als sie zeigen, daß diese Instrumente primär nichts mit dem

---

[36] H. Shetelig, Viking Antiquities in Great Britain and Ireland Bd. 5 (J. Petersen, Brit. Antiquities of the Viking Period, found in Norway) (Oslo 1940) 10f. u. 153ff.

[37] T. J. Arne, La Suède et l'Orient (1914) 177.

[38] E. Kivikoski, Die Eisenzeit Finnlands 2 (1951) 14.

[39] W. La Baume u. J. Wilczek, Die frühmittelalterlichen Silberwaagen aus Ostpreußen. Alt-Preußen 5, 1940, 39 ff.

[40] H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1943) 187 ff. H. Arbman, Birka 1, Die Gräber (1943) passim.

[41] P. Nörlund, Trelleborg (Nordiske Fortidsminder 4, 1, 1948) 143 f.

[42] Hierzu vor allem H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1943) 187 ff. u. ders. in Offa 11, 1952, 82 ff.

Fernhandel oder dem Händlertum ihrer Besitzer zu tun hatten, sondern ihre Verwendung einzig und allein den besonderen Währungsverhältnissen verdankten. In dieser Sicht ist die Münzwaage untrügliches Indiz einer ganz bestimmten geldgeschichtlichen Situation, die sowohl im keltischen Mitteleuropa des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, wie in den austrasischen Gebieten des Merowingerreiches und schließlich im wikingischen Nordeuropa des 9. bis 11. Jahrhunderts herrschte.

VERZEICHNISSE

A. Merowingerzeitliche Feinwaagen

I. SCHNELLWAAGEN (Form Abb. 1, I)

A. *Bury*, Dép. Oise. (L. 15). Frau. Steinsarg. Beigaben: 6 Perlen, Löffel, Messer, 2 br. Schnallen, br. Fingerring, rotes Tongefäß. Mém. Soc. académique de l'Oise 19, 1905, 20f. u. Taf. 3 (A. Houlé).

B. *Jardin-Dieu de Cugny*, Kt. St. Simon, Dép. Aisne. (L. 13, 5). Grab 25. Mann (6. Jh.). Beigaben: Lanze, Bronzeschnalle, KB d. Claudius Gothicus. J. J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépult. dans l'Aisne 1 (1886) 50 u. 72 u. Taf. 2, 10–13.

C. *Artois*. (L. 16,5). C. Boulanger, Le Mobilier funéraire gallo-rom. et franc en Picardie et en Artois (1903/5) Taf. 8, 1.

D. *Eprave* (Croix Rouge), Prov. Namur. (L. 11, 5). Ann. Soc. archéol. de Bruxelles 5, 1, 1891, 8 u. Taf. 2, 3 (F. Cumont).

E. *Haillot*, Prov. Namur. Grab 13. Mann. Beigaben: Spatha, Axt usw. 5. Jh. Mus. Brüssel.

F. *Vieuxville*, Prov. Lüttich. Mann (1. H. 5. Jh.). Beigaben: Spatha, Lanze, Axt, 3 Pfeile usw. Mus. Brüssel.

G. *Terp Midlum*, Friesland. (L. 15). J. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw (2. Aufl. 1951) 534 u. Taf. 30, 1.

H. *Beckum*, Westfalen. (L. 15, 1). Hier Abb. 1, I. L. Lindenschmit, Handb. Merowingerzeit (1880) Taf. 26,2. Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 18 Abb. 8 oben (G. Behrens).

I. *Andernach* (Kirchberg), Rheinland. (L. 14). Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 18 Abb. 8 unten (G. Behrens).

K. *Planig*, Rheinhessen. (erh. L. 7, 5). Fürstengrab. Mann (1. H. 6. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, Ango, Lanze, Schild, 3 Pfeile usw. Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 3 Abb. 2, 26 u. 9 Abb. 10, 16.

L. *Bodman*, Oberbaden. (L. 11, 7). Grab 4. Mann (6. Jh.). Beigaben: Sax usw. Veröffentl. d. Karlsruher Altertumsver. 2, 1899, 91f. u. Taf. 13, 4.

M. *Ulm* oder *Pfullingen*, Württ. (L. 7, 4). Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 80 (O. Paret).

N. *Thalmässing*, Mittelfranken. (L. 13, 3). Hier Taf. 1, 1. Reihe 1, Grab 3. Mann. Beigaben: 3 Pfeile usw. Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 18 Abb. 8 Mitte. Prähist. Staatsslg. München 1892/198, 3.

O. *Krainburg* (Kranj), Slowenien. Nat. Hist. Mus. Wien. Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 19.

II. GLEICHARMIGE WAAGEN (Form Abb. 1, II)[1]

Frankreich.

1. *Arcy-Ste.-Restitue*, Dép. Aisne. Steingrab von 1877. KB des Postumus. Beigabe: br. Gürtelschnalle. E. Salin 110 und L. Coutil 101.
2. *Arcy-Ste.-Restitue*, Dép. Aisne. Grab von 1877. (L. 11). Je 2 MB des Vespasian u. Marc Aurel, verb. durch Bronzestift. Mann. Beigaben: gr. Sax. F. Moreau, Album Caranda, Suppl. Taf. O. Bull. archéol. 1898, 3 (J. Pilloy). E. Salin 110. L. Coutil 100f.
3. *Arcy-Ste.-Restitue*, Dép. Aisne. Steingrab von 1878. KB Konstantin d. Gr. Mann. Beigaben: Sax u. Franziska. E. Salin 110. L. Coutil 101.
4. *Delut*, Kt. Damvillers, Dép. Meuse. F. Liénard, Archéol. de la Meuse 3 (1884/85) 42f. u. Taf. 28, 14. E. Salin 111.
5. *Envermeu*, Dép. Seine-Inférieure. (L. 10). röm. Bronzemünze 4,4 g. Mann (1. H. 6. Jh.). Beigaben: Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Schild usw. Abbé Cochet, Sépultures gauloises, rom., franques et normandes (1857) 184ff. u. 253ff. E. Salin 110. L. Coutil 101.

---

[1] Für Hinweise oder Auskünfte habe ich K. Böhner (Bonn), H. Jankuhn (Kiel), H. Müller-Karpe (München), C. J. Becker (Kopenhagen) und vor allem P. Fett (Bergen) zu danken, der mich auf die wichtige Arbeit von A. Björn, Vaegter i vestlandske graver fra det femte aarhundrede (Festschr. f. H. Shetelig paa 40-aarsdagen 25. juni 1917, Kristiania 1917, 1–5) hinwies und mir diese sehr seltene Arbeit in Photokopie zugänglich machte. In der Liste werden abgekürzt zitiert:

A. W. Björn, Vägter: s. oben.

L. Coutil: L. Coutil, Département de l'Eure; arrondissement de Louviers: archéologie gauloise, gallo-romaine et franque (Louviers 1898).

E. Salin: E. Salin, Le Haut moyen-âge en Lorraine (Paris 1939).

6. *Eu*, Dép. Seine-Inférieure. (L. 8, 6). Mann. Beigaben: Spatha Sax, Lanze, Schild usw. L. Hardy, Le Cimetière franc d'Eu et la tombe d'un monétaire (Rouen 1884) 8. E. Salin 110. L. Coutil 109.
7. *Le Fontenil*, Comm. St. Martin-Osmonville, Dép. Seine-Inférieure. (L. 10, 2). Bull. archéol. 1910, 303 Abb. 3. (De Vesly). E. Salin 110.
8. *Marchélepot*, Arr. Péronne, Dép. Somme. (L. 9, 8). Mann mit Spatha. C. Boulanger, Le Cimetière franco-mérov. et carol. de Marchélepot (1909) 170 u. Taf. 37, 1.
9. *Marchélepot*, Dép. Somme. Mann mit Spatha. C. Boulanger a. a. O. 170.
10. *Marchélepot*, Dép. Somme. Mann mit Spatha, C. Boulanger a. a. O. 170.
11. *Marguerie* (Mont Hermes), Dép. Oise. (L. 14). späträm. KB. Mann (6. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, silb. Scheibenfibel. Mém. Soc. académique de l'Oise 1880, 102 f. (Abbé Renet). E. Salin 110.
12. *Montescourt*, Kt. St. Simon, Dép. Aisne. Gewichte: durch br. Haken verbunden 1 gall. Remi 1,8 g, 1 gall. Suessiones 1,9 g, 1 MB Nero 8,6 g bzw. 1 MB Nero 8,5 g, 1 Nero 3,8 g, 1 unkenntl. KB 1,8 g. Mann (7. Jh.). Beigaben: Sax u. gr. Eisenschnalle mit Beschläg. J. J. Pilloy in Bull. archéol. 1898.
13. *Pfastatt*, Oberelsaß. Mann mit Spatha u. Sax. Bull. Mus. hist. de Mulhouse 1938, 27 (Abbé Glory). E. Salin 111.
14. *St. Pierre-du-Vauvray*, Arr. Louviers, Dép. Eure. (L. 12, 5). 1 br. Münze u. 2 barb. Trienten. Mann in Steinsarg. Beigaben: 2 Saxknöpfe usw. L. Coutil 97 u. Abb. 45 hinter S. 100. E. Salin 110.
15. *Villey-St.-Etienne*, Dép. Meurthe-et-Moselle. Grab 21. (L. 11). Mann (7. Jh.). Beigaben: Sax, gr. eis. Gürtelgarnitur. E. Salin 109 u. Taf. 14, 3.
16. *Vouciennes*, Kt. Ecury-sur-Coole, Dép. Marne. Grab 1S. 1 Konstantin, 1 unkenntl. MB. Mann mit Sax u. Franziska. Revue archéol. 1940, 211 (R. Lantier).
17. *Vouciennes*, Dép. Marne. Grab 46. 1 KB Diokletian, 1 KB Konstantin, 1 KB Constans II, 3 unkenntl. KB. Mann in

Gipssarg mit Tasche, Silex, eis. Schnalle. Revue archéol. 1940, 216 u. 249 Abb. 4.

18. *Vouciennes*, Dép. Marne. Grab 108. 1 Br. Münze d. Lingonen. Frau in Gipssarg (7. Jh.). Beigaben: gr. Eisenschnalle, br. Scheibenfibel, Perlenkette, eis. Schuhschnallen, br. Ohrringe, 3 br. Fingerringe. Revue archéol. 1940, 218f.
19. *Voutenay*, Dép. Yonne. (L. 13). Gewicht: rechteck. Silber, fast 1 g. rechteck. Probierstein aus Schiefer. Mann (1. H. 6. Jh.). Beigaben: Sax, schwere Potinschnalle mit 3 schildförm. Beschlägen, 2 Feuersteine, Feuerstahl. Bull. archéol. 1907, 408f. u. Taf. 44 (F. Poulaine).

Belgien und Luxemburg

20. *Belvaux*, Comm. Resteigne, Prov. Namur. (L. 12). E. Salin 109f. L. Coutil 102f.
21. *Harmignies*, Prov. Hainaut. Grab 308. (L. 9, 5). münzart. Bronzegewicht 1 g u. kelt. Potinmünze. Mann (6. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, Lanze usw. E. Salin 109. L. Coutil 102.
22. *Harmignies*, Prov. Hainaut. Waagschale. Mann. Beigaben: Sax, Lanze, Messer, Schnalle. E. Salin 109. L. Coutil 102.
23. *Schandel*, Kr. Diekirch, GrHzgtm. Luxemburg. (L. 15). Publ. conserv. monum. hist. du G.-D. Lux. 16, 1860, 138 u. Taf. 2, 8 (A. Namur). E. Salin 110. L. Coutil 103.

Schweiz

24. *Basel* (Bernerring) Grab 5. Mann (6. Jh.). Beigaben: Spatha, Ango, Lanze, Schild, Trense. Tschumi-Festschr. (1948) 113 (R. LaurBelart).
25. *Bassecourt*, Kt. Bern. Grab 35. Waagschale. Mann (7. Jh.). Beigaben: Sax, Lanze, Axt, trapezförm. eis. Gürtelgarnitur. O. Tschumi, Alamannen, Burgunder u. Langob. in der Schweiz (1945) 157.
26. *Bülach*, Kt. Zürich. Grab 106. Waagschale. Mann (2. H. 7. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, Lanze usw. J. Werner, Das alam. Gräberfeld von Bülach (1953) 102 u. Taf. 11, 17.

27. *Bümpliz*, Kt. Bern. Grab 84b. Mann (6. Jh.). Beigaben: Potinschnalle mit 3 schildförm. Hefteln. O. Tschumi a. a. O. 15 u. 41 Abb. 5.
28. *Kaiser-Augst*, Kt. Aargau. Grab von 1890. Mann (7. Jh.). Beigaben: Sax, gr. tausch. Gürtelgarnitur usw. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 24, 1891, 482f. u. Taf. 24/25, 11 (J. Heierli).
29. *Kaiser-Augst*, Kt. Aaargau. Grab 121. 2 Waagschalen. Mann. Beigaben: Sax u. br. Schnalle. Anz. f. schweiz. Altertumskunde NF 12, 1910, 22 (D. Voillier).
30. *Lonay-sur-Morges*, Kt. Waadt. (L. 16, 8 ?). Steingrab. Mann mit Spatha. M. Besson, L'Art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne (1909) 188f. Abb. 131.
31. *Zürich* (Bäckerstraße). Grab 27. (L. 11). Frau (6. Jh.). Beigaben: Paar silb. Scheibenfibeln u. Bernsteinperlen. Anz. f. schweiz. Altertumskunde NF 2, 1900, 181 u. 244.

Rheinland

32. *Aachen*. Grab 6a. (L. 12, 1). Mann (6. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, Franziska, Schild, Sporn. Mus. Aachen Kat. 27.
33. *Andernach*. (L. 13). Altert. uns. heidn. Vorzeit 4 (1900) Taf. 40, 1.
34. *Engers*, Kr. Neuwied. Waagschale. Landesmus. Bonn Inv. 38, 352. Hinweis K. Böhner.
35. *Mertloch*, Kr. Mayen. (L. 10, 4). Germ. Mus. Nürnberg Inv. FG 307.
36. *Mühlhofen*, Kr. Koblenz. Grab 14. (L. 10, 3). Probierstein aus Kieselschiefer. Frau (6. Jh. ?). Beigaben: Silberohrring, Tonschüssel. Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 116 Abb. 3 (K. Böhner).
37. *Niederbreisig*, Kr. Ahrweiler. (L. 12, 3). Mus. Frankfurt a. M. Inv. X 15103a–c.
38. *Wallerstädten*, Kr. Groß-Gerau. Grabhügel. (L. etwa 10). Abb. 5, 1. Gewicht: Kupferwürfel in Weißmetallmantel 5, 55 g, ehm. 6,5–7 g (Abb. 5, 3). Probierstein aus Kieselschiefer, Härtegrad 7 (Abb. 5, 2). Mann (2. H. 7. Jh.). Beigaben (Abb. 4): Spatha, Sax, Lanze, Schild, Trense, tausch. Gürtelgarnitur usw. Mainzer Zeitschr. 27, 1932, 68f. Abb. 6 (W. Schnellen-

kamp). J. Werner, Münzdat. austras. Grabfunde (1935) Taf. 26. Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 18 Abb. 7 (G. Behrens).

Württemberg

40. *Hailfingen*, Kr. Tübingen. Grab 269. Mann (1. H. 6. Jh.). Beigaben: Spatha, Lanze, Franziska, Schild, Pfeil, 2 gläs. Spitzbecher usw. H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen (1939) 57 u. Taf. 8, 4–5.
41. *Hailfingen*, Kr. Tübingen. Grab 447. (L. 12). Abb. 2, 5. Verwitterte Reste kleiner Bleigewichte. Mann (6. Jh.). Beigaben (teilweise Abb. 2): Spatha, Sax, Lanze, Schild. H. Stoll a. a. O. 69 u. Taf. 10, 10.
42. *Hailfingen*, Kr. Tübingen. Grab 599. Mann (1. H. 7. Jh.). Waagschale. Beigaben: 3 Pfeile, eis. Gürtelgarnitur. H. Stoll a. a. O. 78.
43. *Kirchheim*/Teck. Grab 34. (erh. L. 7,2). Mann (7. Jh.). Beigaben: Spatha, Sax, Schild, eis. Gürtelgarnitur usw. W. Veeck, Die Alamannen in Württ. (1931) 326.
44. *Obernau*, Kr. Tübingen. Aus 3 Gräbern, davon eins mit Spatha. Fundber. aus Schwaben NF 7, 1932, 69.
45. *Pfullingen*, Kr. Reutlingen. (L. 13). Abb. 1, II. 5 Bronzegewichte 0,89 g, 0,37 g, 0,22 g, 0,17 g, 0,03 g. Mann (7. Jh.). Beigaben: tauschierte Gürtelgarnitur. L. Lindenschmit, Handb. Merowingerzeit (1880) 463 u. Taf. 26, 1.
46. *Ulm* (L. 12, 7). W. Veeck a. a. O. 62 u. 343 mit Taf. 46 B, 2.

Bayern

47. *Aidenried*, Kr. Weilheim. Grab 1. (L. 14, 3). Beigaben: Messer u. Schnalle aus Eisen. Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München Inv. A 887.
48. *Epfach*, Kr. Schongau. Lorenzberg Grab 35. (L. etwa 7,5). Unkenntl. KB. Triens d. 6. Jh. Mann (1. H. 7. Jh.). Beigaben: Pfeil, eis. Gürtelgarnitur. Lorenzberggrabung 1953.
48. *München-Feldmoching*. Grab 126. (L. 12, 1). Dazu Messer. Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München Inv. 1952/990a.
50. *München-Giesing*. Grab 150. In 10,2 cm langem Bronzeblechkästchen (Abb. 3, 11). Mann (1. H. 7. Jh.). Beigaben (Abb. 3):

Spatha, Lanze, Schild, tausch. Eisenschnalle usw. Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936, 55 u. Taf. 7, 12 (H. Bott).

51. *Steindorf*, Kr. Friedberg. (L. 14, 7). Taf. 1, 2. Wohl Mann mit Spatha. Bayer. Vorgeschichtsbl. 13, 1936, 55 (H. Bott). Vor- u. frühgesch. Staatsslg. München Inv. 1924/23.

52. *Weilheim*. Waagschale aus Gräberfeld, jetzt vernichtet. Aufzeichnung P. Reinecke 1908 nach Mitt. d. Landesamts f. Denkmalpflege in München vom 2. 12. 1953.

Thüringen

53. *Weimar*. Grab 17. (L. 10,8). Klappwaage? Mann (6. Jh.). Beigaben: Spatha, Schild, Pinzette, Eisenschnalle. A. Götze, Die altthür. Funde von Weimar (1912) 43 f. Taf. 12, 8.

Niedersachsen

54. *Issendorf*, Kr. Stade. Aus Gräberfeld. Jahrb. Prov.-Mus. Hannover NF 3, 1928, 99 u. Taf. 16, b.

Mähren

55. *Brünn* (Kesselschmiedgasse). Goldschmiedegrab (um 500). Abb. 7, 30–31. 3 Bleigewichte, 2 mit Dm. 1,6 und 1 mit Dm. 2 cm. (Abb. 7, 33. 35 u. 38). Beigaben (Abb. 7): Lanze und Goldschmiedewerkzeuge. Beninger-Freising, Germ. Bodenfunde in Mähren (1933) 45. Anthropologie (Prag) 14, 1936 (1937) 132 u. Abb. 15 (I. L. Červinka).

Slowenien

56. *Krainburg* (Kranj). Grab 11/II. Mit münzartigem Bleigewicht. Mann (6. Jh.?). Beigaben: Spatha, br. Schnalle, Messer. Mus. Laibach Inv. 3987. Jahrb. f. Altertumskunde 1, 1907, 59 (W. Schmid).

England

57. *Abingdon*, Berkshire. Grab 118. Waagschale mit 3 kl. Ringen. Frau (wohl Anfang 6. Jh.). Perlen und Paar Scheibenfibeln. E. T. Leeds u. D. B. Harden, The Anglo-Saxon Cemetery at Abingdon, Berkshire (1936) 54 u. Taf. 17, 118.

58. *Desborough*, Hamptshire. B. Brown, The Arts in Early England 4 (1915) 417.
59. *Gilton*, Kent. (L. 10). 20 röm. Münzen als Gewichte. Probierstein. Mann. Beigaben: Spatha, Lanze, Schild. Ch. Roach Smith, Inventorium Sepulchrale (1856) 22 u. 43 u. Taf. 17, 1–3. Abbé Cochet, Sép. gauloises, rom. et franques (1857) 258f.
60. *Long Wittenham*, Berkshire. B. Brown, The Arts in Early England 4 (1915) 417.
61. *Ozingell*, Kent. Dazu 14 Gewichte aus röm. Münzen. Ch. Roach Smith a. a. O. 3, 12–14 u. Taf. 4, 1–15. Abbé Cochet a. a. O. 257f.
62. *Sarre*, Kent. Grab 26. Dazu 19 Gewichte, davon 9 röm. Münzen. Mann mit Spatha. Arch. Cantiana 6, 161. B. Brown a. a. O. 417 u. Taf. 98, 6.

Dänemark

63. *Vimoor*, Fünen. Moorfund, vielleicht wikingerzeitlich? C. Engelhardt, Vimose Fundet (1869) 10 u. Taf. 1, 24–25.
64. *Melsted*, Bornholm. Grab 17. Reste einer Schalenwaage. Probierstein. Mann (7. Jh.). Beigaben: Spatha, Lanze, Axt, Schild, Trense usw. Mus. Kopenhagen C 5325. E. Vedel, Bornholms Oldtidsminder og Oldsager (1886) 375 u. 159 Abb. 313. 315. 317f.
65. *Alsted*, Mors, Thisted Amt, Nordjütland. (L. über 16). Wohl Moorfund, zusammen mit 4 großen Silberhaken der Form Rygh, Norske Oldsager Abb. 270, u. kleinen Silberstücken. Nationalmus. Kopenhagen Inv. C 1410–13. Hinweis C. J. Becker.

Norwegen

66. *Aagedalsstrand*, Lister og Mandals Amt, Vestland. (L. 15, mit Tierkopfenden). Mann. Mitgefunden Ringgold 5,02 g. A. W. Björn, Vägter 3.
67. *Braaten* (Norderhov), Buskerud, Östland. Fund von 1825. Hügelgrab. 10 flachzylindr. Bronzegewichte. Mann. Beigaben: Silberortband, Pinzette, br. Trinkhorngarnitur. O.

Rygh, Norske Oldsager (1885) 48 u. Taf. Form 181. A. W. Björn, Vägter 2.

68. *Braaten* (Norderhov), Östland. A. W. Björn, Vägter 2.
69. *Evebö* (Gloppen), Nordfjord, Vestland. (L. 20, mit Tierkopfenden). Abb. 6, 1. Säckchen mit 6 flachzylindrischen Bronzegewichten (Abb. 6, 2). Mann in Hügelgrab (um 500). Beigaben: Spatha, Lanzen, Schild, abgen. Solidus Theodosius II. mit Öse usw. H. Shetelig, Vestlandske Graver fra Jernaldern (1912) 111 ff. 115 Abb. 261 f. A. W. Björn, Vägter 3.
70. *Indre Bö*, Stryn s., Nordfjord, Vestland. (L. 19, mit Tierkopfenden). beschädigtes Bleigewicht Rygh Form 181. Beifunde: ostpreuß. Sternfußfibel Shetelig, The Cruciform Brooches of Norway (1906) 17 Abb. 16 (um 500 ?). A. W. Björn, Vägter 2.
71. *Snartemo* (Högebostad), Vest-Agder. Grab 5 (Grabhügel). (L. 17, 9). 3 flachzylindr. Bleigewichte. Mann (um 500). Beigaben: 19 g Ringgold, Goldgriffspatha, 2 Lanzen, Axt, Schild usw. B. Hougen, Snartemofunnene (1935) 14 u. 109.

Ungarn (Awaren)

72. *Jutas*, Kom. Veszprém. Grab 166. (L. 10, 5). Goldschmiedegrab (7. Jh.). G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Öskü (Prag 1931) 32 u. 57f. u. Taf. 8, 16f.
73. *Kunszentmárton* a. Körös. (L. 15). Goldschmiedegrab (7. Jh.). D. Csallány, Goldschmiedegrab aus der Avarenzeit von Kunszentmárton (Szentes 1933) Taf. 4/5, 6.

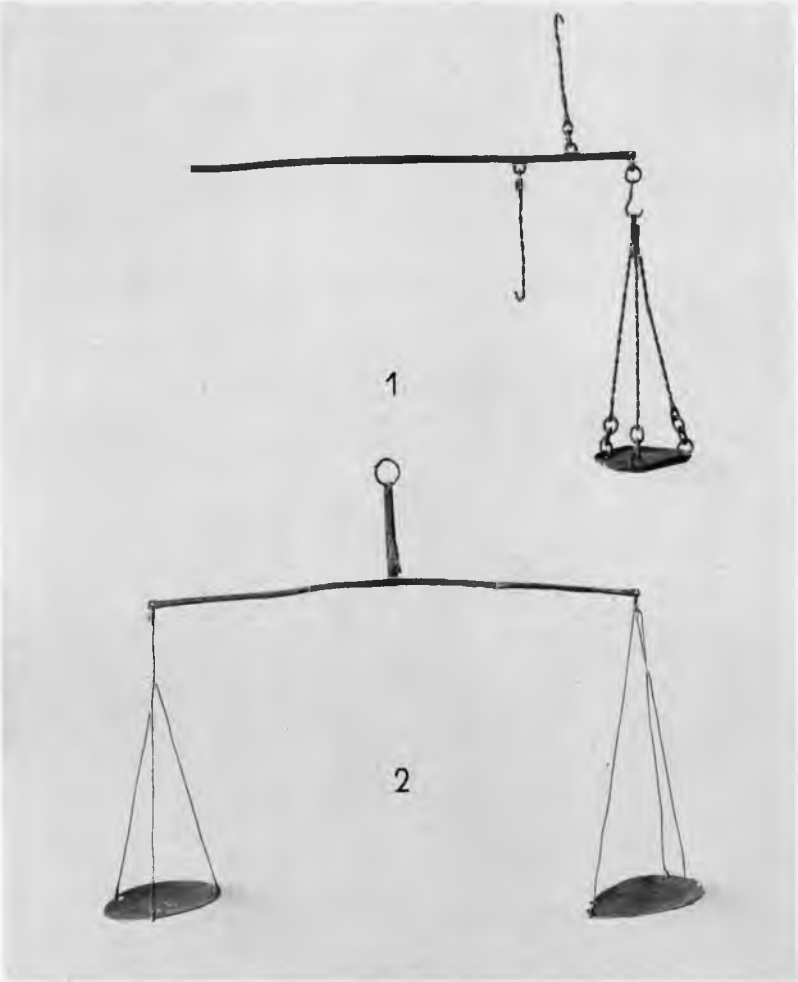
B. Merowingerzeitliche Goldschmiedegräber

1. *Heddesdorf*, Kr. Neuwied (Rheinland). Mit Probierstein aus Kieselschiefer. Fränkisch (7. Jh.). Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 2, 1939, 114f. Abb. 1–2. (K. Böhner.)
2. *Schönebeck* a. d. Elbe (Sachsen). Grab 5. Nordsuebisch oder thüringisch (6. Jh.). Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 37, 1953, 6 ff. mit Abb. 5 u. Taf. 32f. (B. Schmidt).
3. *Brünn* (Mähren). Abb. 7. Vgl. Feinwaagenliste II 55. Langobardisch (um 500).

4. *Poysdorf* (Niederösterreich). Langobardisch (1. Hälfte 6. Jh.). H. Reinerth, Vorgesch. d. deutschen Stämme 2 (1940) 843 Abb. 179 u. Taf. 358f. (E. Beninger).
5. *Mezöband*, ehem. Kom. Marostorda (Siebenbürgen). Grab 10. Gepidisch (6. Jh.). Dolgozatok (Klausenburg) 1913, 281 ff. (I. Kovács).
6. *Jutas*, Kom. Veszprém (Ungarn). Awarisch (7. Jh.). Vgl. Feinwaagenliste II 72.
7. *Kunszentmárton* (Ungarn). Awarisch (7. Jh.). Vgl. Feinwaagenliste II 73.

C. Keltische Feinwaagen der Spätlatènezeit

1. *Bibracte* (Mont Beuvray). J. Déchelette, Manuel d'archéol. celtique 4^2 (1927) 1079 Anm. 2.
2. *Gergovia*. Pič-Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême (1907) 76 Anm. 126.
3. *Boviolles*. Pič-Déchelette a. a. O.
4. *Puy-du-Tour* (Dép. Corrèze). L. 12 cm. Bull. Soc.scientifique, hist. et archéol. de la Corrèze 63, 1941, 8 Taf. 4, 1 (J. J. Hatt).
5. *Altenburg-Rheinau* (Südbaden). Mus. Freiburg i. Br. Inv. 441.
6. *Hochstetten* b. Breisach (Südbaden). Mus. Freiburg Inv. 448.
7. *Fessenheim* b. Frankfurt a. M. Frauengrab mit ganz erhaltener Waage. Jahresber. d. hist. Mus. Frankfurt a. M. 29, 1906 Taf. 2.
8. *Hollubau* b. Krummau (Südböhmen). 3 Waagschalen von 4,2 bzw. 3,3 cm Dm. L. Franz, Eine keltische Niederlassung in Südböhmen (1942) 26.
9. *Hradischt b. Stradonitz* (Böhmen). Pič-Déchelette a. a. O. Taf. 27, 3–5. Naturhist. Mus. Wien, Inv. 3287a (8 Waagebalken).
10. *Stare Hradisko* b. Proßnitz (Mähren). Časopis Moravsk. Mus. Brünn 12, 1912 Taf. 8, 3–13. 16–18.
11. *Velem St. Vid* (Westungarn). Archiv f. Anthropologie NF 3, 1905, 186 Abb. 42 (K. v. Miske).



1. Schnellwaage von Thalmässing (Mittelfranken) (I N).
2. Gleicharmige Waage von Steindorf (Oberbayern) (II 51).

M. etwa 1 : 2.

(Nach Photo der Vor- u. Frühgesch. Staatssammlung München)

Schatzfund von Holte, Rogaland (Norwegen).
Goldbrakteaten, Ringgold und 2 Bleigewichte.
M. 1:1.
(Nach J. Böe)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: 1954

Autor(en)/Author(s): Werner Joachim

Artikel/Article: Waage und Geld in der Merowingerzeit. Vorgetragen am 5. Februar 1954 1-40